

Stefan Jäger

Mord in Mattium

Zu diesem Buch:

Germanien im Winter 14/15 n. Chr., einige Jahre nach der Varus-Schlacht. Das Land scheint von den Römern befreit, aber die rachsüchtigen Legionen warten nur auf den richtigen Augenblick.

In Mattium, dem Hauptort der Chatten, kämpfen drei Sippen um Macht und Ansehen: Die Herzogssippe der Arbogasten, die Sippe der Wölfe und - von den beiden anderen verachtet - die der Chattuarier.

Als ausgerechnet beim Julfest ein Herzogssohn ermordet wird, gerät das Gleichgewicht der großen Sippen des Stammes aus den Fugen. Catumer, ein Angehöriger der Wolfssippe, wird des Mordes verdächtigt und eingesperrt. Kaum jemand glaubt an seine Unschuld. Aus seinem Gefängnis heraus schickt er seinen Neffen Aswin und seine Nichte Chada durch das winterliche Chattenland, um die Wahrheit zu ergründen und die eigene Hinrichtung zu verhindern.

Über den Autor:

Stefan Jäger, geb. 1970 inmitten des alten Chattenlandes, hat im Piper-Verlag die historischen Romane 'Der Silberkessel' und 'Das Gold des Nordens' veröffentlicht. Mehrere Theaterstücke liegen bei verschiedenen Verlagen vor. Zuletzt erschien die historische Kurzgeschichtensammlung 'Von Hessen und Chatten'.

Geschichte und Geschichten, Theaterstücke und Rätselien, Bücher und Brettspiele, Stadtführungen und Physiotherapie - das sind die Dinge, mit denen er sich gern beschäftigt.

Stefan Jäger

Mord in Mattium
Ein Krimi aus Germanien.



www.jaeger-stefan.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

1. Auflage, Juni 2022
© 2022 Stefan Jäger – alle Rechte vorbehalten.

Herstellung und Verlag
BoD - Books on Demand, Norderstedt

Titelfoto: Ulf Maurer und Moritz Mucker
Gesetzt in der Palatino

www.jaeger-stefan.de
info@jaeger-stefan.de

ISBN 978-3-756-21988-9

Dieser Titel ist auch als E-Book erhältlich.

Inhalt

Personen	6
Prolog	9
Julnacht	26
Erster Tag	61
Zweiter Tag	80
Dritter Tag	103
Vierter Tag	108
Fünfter Tag	155
Sechster Tag	192
Siebter Tag	227
Achter Tag	239
Neunter Tag	287
Zehnter Tag	322
Elfter Tag	361
Thingtag	419
Zeittafel	476
Nachbemerkungen	479

Personen (wichtigste in **Fettdruck**)

1. Aus der Sippe der Wölfe

Answald ∞ **Chada**

Aswin, der **Erzähler**, ein junger Chatte von
vermutlich neunzehn Wintern

Askger, sein Bruder, auch genannt Ask

Chada, seine Schwester, und ihre wilde
Katze Köttr

Kunna, seine jüngste Schwester

Catumer, genannt das Einohr oder Ohm ∞ **Awa**

Actumer ∞ Frigis

Bernulf

Wernulf

Arnulf

Ulfhilde

Ansbert

2. Aus der Sippe der Arbogasten

Arpo der Ältere, Herzog der Chatten ∞ Aska

Ariovist

Arpo der Jüngere

Arnhild

Arbogast

Adgan, Bruder des Herzogs, Schmied

3. Aus dem Gefolge des Herzogs

Jökul Kuhmaul, Dagwin Schöngesicht, Catbert der Rote, Freydir Holzkopf, Einar, Bardur, Gerwolf

4. Aus der Sippe der Chattuarier

Ratbod der Ältere ∞ Undrun

Ratbod der Jüngere, genannt Schlafauge
Ratmar

5. Sonstige

Veromer, ein Edler der Chatten

Ramis, seine Tochter

Marcomer, sein Bruder

Der Asenmann Libes

Die alte Ernfriede

Die Leute vom Zwiehof

Die Alten vom Altenhof

Segimer, ein Cherusker

Segithank Ölschopf, sein Sohn

Allerlei weitere Landfremde (Friesen, Chauken, Sueben und ein Mattiakker)

*Der Handlungsort Mattium, gelegen im heutigen Nordhessen, wurde im 1. Jhd. n. Chr. vom römischen Historiker Tacitus anlässlich eines römischen Feldzuges erwähnt. Bis heute ist der Hauptort der Chatten der einzige feste Ort aus dem damaligen freien Germanien, der mit Namen bekannt ist und dem historische Ereignisse zugeordnet werden können.**

* Den Stammesnamen 'Chatten' können Sie Katten aussprechen, Sie können das *ch* aber auch hauchen wie in dem Wort *ach*. Oder Sie lassen das C ganz weg und denken sich den Namen wie folgt: *Hatten*. Alles drei hat seine Befürworter. Entsprechendes gilt für alle abgeleiteten oder ähnlichen Namen wie Cherusker, Chauken, Chada usw.

Prolog (9 n. Chr.)

«Mache mich dann mal auf den Weg.»

Der Klang von Vaters Worten folgte dem Rauch des Feuers bis unter das Dachstroh. Durch das Giebelloch entwich beides hinaus in den Morgen.

Mit zusammengekniffenen Lippen wartete Vater auf eine Entgegnung von uns.

Da keine kam, griff er nach Speer und Schild. Seine Bewegungen wirkten auf mich alles andere als leicht. Ich wunderte mich, wie unglücklich er darüber zu sein schien, dass dieser Augenblick gekommen war. Was hätte ich an seiner Stelle gebebt vor Freude!

Doch was wusste ich, damals ein Junge von vierzehn oder fünfzehn Wintern, von den Pfaden eines Kriegers, die ein Ackermann beschreiten musste? Was von den Ängsten, die das Töten in den Wäldern mit sich brachte? Und was vor allem von dem Schicksal, das unserem Stamm in jenen Tagen beschieden war?

Vater wusste dagegen manches, ahnte anderes und fürchtete vieles. Seine Mundwinkel hingen genauso herab wie der Lederbeutel mit dem entspelzten Getreide von seinem Gürtel.

Mit verbitterter Miene sah er auf Mutter hinunter: «Sagst gar nichts dazu.»

«Was soll ich schon sagen?», fragte sie, blickte aber nicht auf.

Das Reiben von Körnern zwischen zwei Steinen begleitete ihre leisen Worte, ein Seufzen beschloss es.

Mutter seufzte oft.

Sie hockte auf dem Lehmboden, während Vater stand. Ich saß dagegen auf einer unserer drei Sitzbänke, löffelte meinen Hirsebrei aus der Schale mit dem Sprung und spitzte die Ohren wie eine Hirschkuh. Dabei spürte ich gar keinen Hunger, obwohl ich sonst nie genug bekommen konnte, gleich

ob die Mutter nun Fladen buk, Kraut kochte oder Erbsen einweichte.

Dass der Vater ging, erfüllte mich mit einer ungeheuren Aufregung. Wie gern wäre ich mit ihm gegangen, aber leider waren sich meine Eltern einig in ihrer Ablehnung meines Wunsches.

«Red doch lauter!», beschwerte sich Vater. «Könntest sagen ...» Er verstummte. «Jedenfalls gehe ich jetzt. Muss ja.»

«Hm.»

«Frau, jetzt hör doch mal auf damit, deine Körner zu mahlen! Sein eigenes Wort versteht man nicht!»

«Die Jungen essen wie die Jöten, da mahl ich eben den halben Tag.» Mutter seufzte wieder, dachte aber nicht daran, den Mahlstein aus den Händen zu legen.

«Vergleich mir die Jungen nicht mit den hirnlosen Jöten!», brummte Vater, denn so nannten wir die Riesen: Jöten, die in dem wilden Eisland Jötunheim hausten.

Ich grinste zu meinem jüngeren Bruder hinüber, der mit vollen Backen zurückgrinste. Askger schien die Aufregung nichts auszumachen, er verstand aber ohnehin selten etwas. Hingegen konnten meine Schwestern überhaupt nichts essen. Was die Ältere anging, konnte das aber noch einen anderen Grund haben - Chada hatte nämlich unseren allmorgendlichen Wettlauf um den süßen Rahm, der sich in der Nacht auf der Milch absetzte, knapp gewonnen. Es war wirklich erstaunlich, wie schnell das kleine Biest aus den Fellen hüpfen konnte! Dass Chada und Kunna hier und jetzt nicht gleich losflogen, war für mich hingegen eine Überraschung.

«Die Mäuse», fuhr Mutter dann fort, «fressen auch wieder so viele Körner.»

«Die Jungen sollen nachher noch mal Mäuse jagen! Verstanden?»

Ich nickte zu Vaters Worten, und Askger grinste schon wieder. Ich hasste es, aber mein Bruder liebte das Jagen von Mäusen und Ratten im Haus und in der engen Vorratsgrube. Dass diese verdammten Nager einfach keine Winterruhe halten konnten!

Wer nur einmal Mäuse gejagt hat, der weiß um die Mühsal einer solchen Jagd.

«Mach' mich dann auf den Weg. Gehen doch alle, da kann ich kaum daheimbleiben.» Trotz seiner Worte rührte Vater sich nicht vom Fleck, stellte sogar den hellbraunen Rundschild wieder auf den Boden. Dieser war so schwer, dass ich Vater verstehen konnte. Es brauchte eine Menge Übung, ihn tage-lang durch die Wälder zu tragen.

Hätte ich einmal einen eigenen Schild, wäre er so hellbraun wie alle Schilde unserer Sippe. Nur aus Eiche bestünde er dann nicht.

«Nein.»

«Sagst nein und meinst ja, Frau. Schon deine Mutter hat immer alles verdreht. - Du verstehst das doch alles nicht! Wenn der Herzog ruft, muss ich eben gehen, ob ich will oder nicht. Die Ernte ist doch jetzt auch vorbei. Ich komm schon wieder. Mach dir mal keine Sorgen.»

«Nein.» Mutter fegte das Mehl mit den Fingern in eine Schüssel und schüttete dann aus dem Leinenbeutel neue Körner in die Rundung des Reibsteines.

«Tust du doch! Ich weiß genau, dass du dich sorgst - machst du immer: ‚Das Futter reicht nicht, die Jungen essen zu viel, die beiden Kühe geben zu wenig Milch, das Dach ist undicht ...‘ Machst dir immer Sorgen. Wie alle Weiber. Deine Mutter war auch so.»

«Muss ja eine den Überblick behalten.»

Ich hatte sie ganz gut verstanden und musste grinsen. Vater, wohl nicht sicher über ihre Worte, war dagegen alles andere als belustigt. Niemals hätte er sich eingestanden, dass es eigentlich Mutter war, die unseren Haushalt zusammenhielt. «Was? Red doch lauter, verdammt, bei deinem Gemahle! Meinst du etwa, dass ich nicht darüber nachdenke, wie es euch geht, wenn ich weg bin? Jeden Tag denk ich an euch und bete und opfere ein paar Körner. Jedenfalls muss ich jetzt gehen, ob ich bei dem Scheißregen will oder nicht ...»

«Willst doch.»

«Was sagst du? Götter, mach einmal nur den Mund auf!»

Mutter schwieg. Ich ahnte aber, wie sie ihre Augen verdrehte.

«Deine Mutter konnte doch auch schreien wie ein Rind im Sumpf. Dein armer Vater! Kein Wunder, dass der taub war, wie er nachher in den Wald ist. Am Ende ist er noch wegen deiner Mutter weg und gar nicht, weil alles knapp war.»

An Großvater konnte ich mich kaum erinnern. Vor acht oder neun Wintern war er in den Wald gegangen und nie mehr zurückgekehrt. Ein Hungerwinter war das gewesen, lang und kalt, der zweite nacheinander.

«Du willst doch, sag ich», rief Mutter.

Ich war mir da nicht so sicher, ob Vater wirklich wollte.

«Was will ich?»

«Gehen.»

«Natürlich will ich gehen!», rief er. «Ist ehrenhaft zu gehen und zu kämpfen. Wodan schätzt den Kämpfer viel mehr als den Ackermann. Gepriesen sei er in Asgard!»

«Es gehen doch gar nicht alle mit.»

«Die Sippe geht aber!», raunzte Vater.

Eben das war ja mein Elend: weil alle aus unserer Sippe gingen, nur ich allein nicht.

Beinah flehentlich sah Mutter auf. «Wenn du doch nur den Großen dalassen würdest!»

Ja, und wenn du doch mich stattdessen mitnehmen würdest, dachte ich.

«Der Junge hat bald achtzehn Winter auf dem Buckel, der geht mit! Wir kommen schon zurück.»

Mutters Schnauben klang wie bei einem störrischen Pferd: «Wenn dann bloß alles noch dran ist an euch!» Mit der Rechten rieb sie ihre Augen.

«Frau, jetzt hör mal auf zu flennen. Werde ihn dir schon zurückbringen.»

Ich war mit einem ungeheuren Neid auf meinen großen Bruder erfüllt, der gerade mal zwei oder drei Winter älter als ich war - genau konnte ich das nicht sagen, weil meine Eltern sich über mein eigenes Alter uneins waren. Ich hoffte, Vater erinnerte sich besser als Mutter, denn dann wäre ich schon

fünfzehn Winter alt und nicht erst vierzehn. In jedem Fall fühlte ich mich alt genug, um mit ihnen zu ziehen. Vater hatte aber nur müde abgewunken.

«Dass du nur auf ihn aufpasst!»

«Werd' ich schon.»

«Sag doch dem Herzog ...», Mutter hielt bewegt inne, ehe sie weitersprach. Das kleine Feuer knisterte vernehmlich. Sogar meine Schwestern hatten die Luft angehalten. «... dass du nicht gehst. Bist doch frei und nicht unfrei.»

Vater erbehte sichtlich. «Sollen die anderen Männer mit dem Finger auf mich zeigen? Das Lumpenpack etwa? Ich *muss* gehen. Soll *ich* etwa Körner mahlen und mich um die Kinder kümmern? Das kommt noch soweit! Gerade *weil* ich frei bin, muss ich gehen - unsere Freiheit können sie nämlich nicht für ihre verdammten Silberscheiben eintauschen und auch nicht für ihren *Vinum*, die Romlinge.»

«Hm.» Mutter hatte sich wieder tief über die beiden Steine gebeugt.

«Was brummst du die Körner an? Hör doch endlich mit dem Mahlen auf!»

«Muss trotzdem zusehen, dass du und die Kinder was zu essen haben, ob ich frei bin oder nicht. Den halben Tag mahl ich Körner, den halben Tag kümmere ich mich ums Vieh.»

«Jaja, deine Mutter hat auch immer gedacht, ohne sie geht alles vor die Hunde! - Aber Hauptsache frei, auch wenn man den Gürtel mal enger schnallen muss! Schmeckt auch besser, wenn man in Freiheit essen kann, statt Knechtsbrei zu löffeln.»

So frei wir auch waren: Dass Mutter kein Salz in den Brei gemischt hatte, weil wir knapp daran waren, sondern irgend-ein Grünzeug, das bekam ihm überhaupt nicht: Er schmeckte wie eingeschlafene Füße. Mit Mutters Worten war ich ebenso wenig einverstanden, denn meist war ich es, der die Schweine und Kühe fütterte, und Chada mahlte oft die Körner.

«Frei sind wir, frei bleiben wir», rief Vater mit Klang in der Stimme, «frei wie die Asen!»

Mutter blickte trotzig auf. «Körnerbrei ist Körnerbrei. Und so frei sind die auch nicht, deine Asen.»

«Das sind doch Götter, Frau! Wer ist denn frei, wenn nicht die Asen?»

Vater schwang den Eschenspeer, der dumpf an einen Deckenbalken stieß. «Verflucht!» Er stellte ihn mit dem Ende auf den Boden.

«Haben auch ihr Schicksal, Wodan, Donar und die anderen Asen* und ...» Sie seufzte und verstummte.

«Ach, hör auf zu brummen, ich weiß schon, was du denkst!»

«Was denn?», fragte Mutter.

«Was denn, was denn?», machte Vater sie nach. «Woher soll man das wissen?»

«Angst hab ich um dich und den Jungen. Hast du denn gar keine?»

«Hm.»

«Jetzt brummst du selber!»

«Weil ich eben keine habe, darum!», bekräftigte Vater. «Schwächlinge haben Angst. Soll ich den Strohtod sterben, wenn ich alt bin? Eine Schande ist das.»

«Der Herzog sagt, es ist gut, wenn man auch mal Angst hat.»

«Wann hat er *das* denn gesagt?»

Das hätte ich ebenfalls gern gewusst. *Ich* wollte jedenfalls nicht den Strohtod sterben, wollte nicht schmachvoll im hohen Alter auf einer weichen Lagerstatt meinen Atem aushauchen - ich würde ganz bestimmt den Schlachtentod suchen und ihn finden.

«Die Aska hat es gesagt, was dem Herzog seine Frau ist», sagte Mutter.

Vater machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand. «Was ihr Weiber euch alles zusammenspinnt, wenn ihr in der Grubenhütte beisammenhockt und Wolle zupft! Das ist wieder so ein Jötenkram. Wenn das chattuarische Lumpenpack das hörte! Die würden dir vielleicht zustimmen, die haben bestimmt die Hosen voll. Bevor dir einer von denen im Kampf

* Donar ist der mitteleuropäische Name des nordischen Thor, Wodan der von Odin. Beide gehören zur Götterfamilie der Asen.

die Hand reicht, da kannst du dir auch gleich an den nackten Hintern langen.»

«Doch», beharrte Mutter, «hat sie erzählt. Sind uns vier Frauen gewesen, als die Aska das erzählt hat. Ich hab doch meinen Verstand noch beisammen! Und red nicht immer so von den Chattuariern, das ist eine nette Sippschaft. Du, Mann, ich hab wirklich Angst.»

«Frau, was soll ich denn machen? Denk doch mal an all die Sachen, mit denen wir heimkommen werden! Wo die Ernte schon nicht so gut war. Sind ja auch nicht sehr groß die Romlinge, was können die einem schon tun? Darum sind sie nämlich in Leder und Eisen gekleidet, weil sie Angst haben. Von meinem Getreide kriegen die jedenfalls nichts, nicht ein Korn!» Er machte eine kleine Pause für die Wirkung. «Niemand kriegt von meinem Getreide!»

«Hast denen aber schon mal Korn geben müssen. Wird doch dann auch mal gut sein damit.»

«Isses aber nicht, Frau, die wollen nämlich in jedem Sommer welches! Jeden Sommer. Den Romlingen gibst du nicht einmal und dann gar nicht mehr. Bald sind wir hier so arm wie nur was. So wie die anderen Stämme im Süden. Du weißt schon, was die hier wollen, die Romlinge?»

Mutter hob kurz ihre Schultern. «Weiß nur, was ich von den anderen Frauen so höre. Und was du mir erzählst. Ist aber auch nicht viel, was du weißt.»

«Was? Redest schon wieder so leise. - Hast doch wohl nicht gesagt, dass ich auch nicht viel weiß?»

Ich war mir sicher, dass Mutter genau das gesagt hatte. Sie schwieg aber und mahlte.

«Dachte schon. Die Romlinge kommen nämlich, um unser ganzes Land zu erobern. Jeder weiß das!»

Mutter seufzte, während ich ausatmete. «Nützt doch keinem was, der ganze Kampf, nur den Edelingen.»

«Bist du von allen guten Geistern verlassen und von Loki behaust?», rief Vater. «Allen nützt das, allen hier in Mattium und dem ganzen Stamm!»

Zweifelnd schüttelte Mutter ihren Kopf.

«Doch, sogar allen Stämmen bis rauf zu den Chauken und Friesen am Weltmeer. Wir werden frei sein und müssen den Romlingen kein Getreide mehr abgeben. Da werden ja sogar die Götter noch irre: Warum sollen wir Chatten denen denn in jedem Sommer von unserem Getreide abgeben? Was tun die denn für uns Chatten? Was für ein Gedanke! Wo wir selbst kaum genug haben! Die Ernte war schon schlecht genug. Wenn das nur reicht bis nach dem Winter, sonst ist der Hunger da! Wäre die Ernte nicht vorbei, würde ich erst gar nicht gehen. Die anderen bestimmt auch nicht. Warum sollen wir das also tun, denen Getreide abgeben? Oder eine Kuh? Was haben die mit meinen Kühen zu schaffen? Was machen die für mich? Füttern die etwa meine beiden Kühe? Bringen die mir ihren Deckstier? Muss ich doch alles selber machen!»

Trotz der vielen Worte hatte Mutter nicht einmal aufgesehen. «Aska», erwiderte sie, «was die Frau vom Herzog ist, sagt: Die Römer beschützen uns dafür.»

Da sie nun die Worte von jemand anderem wiedergab, gebrauchte Mutter jene Bezeichnung, die alle anderen für die kleinen Männer aus dem Süden gebrauchten: Römer. Einzig Vater nannte sie beharrlich «Romlinge». Aber unserer Sippe sagte man ohnehin nach, wir hätten Köpfe, mit denen man Körner mahlen könne. Für meinen Vater war diese Redewendung womöglich erfunden worden.

«Vor was wollen die uns denn beschützen?», bellte Vater, «vor den Hermunduren etwa? Vor denen können wir uns selber schützen.»

Die Hermunduren waren ein wilder Stamm, der das Land hinter der Ödnis innehatte, ein ganzes Stück nach Osten hin.* Seit vielen Wintern und Sommern lagen wir im Krieg mit ihnen, aber ich fand auch, dass wir uns vor diesen Schweinehunden gut selber schützen konnten. Wo die Hermunduren beinah noch auf den Bäumen lebten!

«Die Romlinge kommen sowieso nur im Sommer. Im Winter sind die doch überhaupt nicht da! Wer schützt uns also im Winter? Und die meisten von denen sind doch viel kleiner

* In Teilen des heutigen Thüringens.

als ich. Tun aber so, als seien sie alle so groß wie Riesen. Und *die* wollen uns beschützen?»

«Kleine Männer sind böse. Hat meine Mutter schon immer gesagt.»

Ich musste bei ihren Worten gleich an den Asenmann hier in Mattium denken, der mit den Göttern sprach: Von geringer Größe war er, aber von großem Zorn.

«Die hat aber nicht die Romlinge gemeint, sondern bloß den alten Jökul, weil der sie vor zehnmal zehn Wintern ein fettes Ferkel genannt hat. - Horcht, das Horn! Die anderen werden denken, ich mach mir schon in die Hose.»

In dem Augenblick drang Tageslicht in die Dämmerung unseres Langhauses, da die Holztür schabend aufging und mein großer Bruder Ask seinen blonden Schopf hereinsteckte. Die Lederkappe darauf glänzte feucht.

«Vadder, komm doch! Hörst du das Horn nicht? Sie sammeln sich längst.» Er grinste und strich sich einige nasse Haare aus dem Gesicht. «Oder soll ich allein gehen und sagen, dass Mutter dich nicht lässt? Dass du Furcht hast?»

Ask war groß, fast einen halben Kopf größer als ich, aber genauso dürr.

«Untersteh dich! Den Winter fürchte ich und sonst gar nichts! - Muss dann los, Frau! Pass mir gut auf die Kinder auf! Und lass mal die Körner in Ruhe, und drück mich noch mal. - Ach, jetzt hör schon zu weinen auf!»

Unter Schniefen und Stöhnen war Mutter aufgestanden, um Vater fest zu umarmen. «Komm mal bloß heile wieder, ja? Und hab mir gut acht auf den Großen! Und auf Wölfe achtet ihr auch, nicht wahr?»

Vater griff nach seinem Rundschild und entgegnete brummig, Wölfe hätten mehr Angst vor den Menschen als umgekehrt. Außerdem habe er schon lange keinen mehr in der Gegend gesehen.

Dann, nachdem sie Ask so lange umarmt hatte, dass dieser sich losreißen musste, warf Mutter seufzend einen Blick auf das ohnehin niedrige Feuer, und wir verließen gemeinsam das Langhaus.

Schnell waren wir alle nass. Aber der Regen war warm, denn der Sommer war eben erst vorübergegangen. Der Winter war noch fern an jenem Tag, als wir alle, ich, die Mutter, der kleine Askger und die beiden Mädchen, unseren Vater und Ask zum Treffen begleiteten.

Vor dem westlichen Tor, oberhalb des Hanges, wartete der Herzog auf seinem Pferd. Mit strengem Blick beobachtete er, wie Mattiums Männer sich versammelten. Und alle waren sie gekommen, seine eigenen Gefolgsleute mit ihren blauen Schilden und den eisernen Fingerringen, aber auch Vaters Brüder, zu denen dieser sich gesellte, alle hellbraune Schilde in der Hand.

Und schließlich waren sogar die Chattuarier mitsamt den schmalen rot-weißen Schilden aus ihren Löchern gekrochen. Mein Vater nannte sie nur das Lumpenpack, das erbärmlich sei wie nasse Hunde.

Nass waren sie in der Tat, aber an diesem Tag hatten sie Blicke wie Wildkatzen. Vater würde sich im Kampf trotzdem nicht auf sie verlassen, und damit war er ohne Frage ganz im Recht.

Sogar ein Grüppchen von den Knotenköpfen war am Platz, und selbst im Dauerregen hielt der Haarknoten fest, welchen alle Sueben* so unsagbar stolz seitlich am Kopf trugen.

Ich glaube, es waren zehnmal zehn Männer und das vier- oder fünfmal, über die der Herzog seinen Blick gehen ließ. Viele waren aus der Umgebung Mattiums gekommen, denn so viele Männer konnte unser Ort allein gar nicht aufbieten. Und das war sehr erstaunlich, weil außerhalb Mattiums eher Ackermänner lebten als Krieger, während wir hier mehr Krieger waren und weniger Ackermänner.

Aber wenn das Heer der Chatten durch die bunten Wälder nach Westen lief, würden sogar noch weitere Männer aus kleineren Siedlungen oder von einsamen Gehöften dazustoßen. Seit etlichen Wintern lebten wir nun schon in diesem

* sprich Su-ebe oder Swebe. Etymologisch leitet sich vom Namen der Sueben die Bezeichnung *Schwaben* her.

schönen Hügelland, und selbst mein dummer Bruder Askger war alt genug, um zu verstehen, dass es uns vor so manchem schützte, Hügelbewohner zu sein - und vor den Romlingen nicht zuletzt.

Der Herzog saß als einziger außer seinem Bruder zu Pferd, einem dunklen Tier mit zottiger Mähne. Der Arbogaste war ein großer Mann mit einem Eisenhelm, unter dem blondes Haar hervorwallte.

So sehr wünschte ich mir bei diesem Anblick, ein eigenes Pferd zu haben und auf eine Schar von Gefolgsleuten herabzublicken, dass es mich beinah zerriss.

Wir gehörten zu den Letzten, die anlangten, eben hob der Herzog bereits die Hand. «Auf ihr Männer der Chatten, Ruhm und Ehre warten auf jeden von uns. Ruhm und Ehre», er machte eine wohlüberlegte Pause, «und reiche Beute!»

Ich spürte, wie es die Männer packte, und einige riefen zustimmende Worte. Aber der Herzog hatte da schon alles gesagt, was er zu sagen hatte. Mir lief es jedenfalls über den Rücken wie von kaltem Wasser, als der Herzog sein Pferd wendete, dem Tier die Fersen in die Seite stieß und alle Männer in einen Laufschrift fielen. Die Frauen blickten ihnen stumm nach.

Arpo von den Arbogasten war in diesen Tagen der Erste unter allen chattischen Edelingen, und darum war er derjenige, der vor dem Heer zog. Noch lange erkannten wir Vater und seine Brüder und die anderen Wölfe an ihren hellbraunen Schilden.

Und so zogen die Chatten in den Krieg, denn dazu waren sie gerufen worden: Überall wurde es erzählt, schon seit Tagen, dass die Romlinge in die Falle liefen, welche ihnen ein einziger Mann gestellt hatte, ein Herzog der Cherusker, der schlau wie Wodan sei. Selbst Vater nannte ihn - widerwillig - einen Fuchs. Auf allen Hügeln wurde aber geraunt, in allen Wäldern wurde gewispert, wie die Schlange in die Falle kröche, die der listige Fuchs ihr gestellt hatte. Und sehr bald schon würde sie bluten, die römische Schlange, schon winde sie sich nämlich und spucke voller Verzweiflung ihr Gift.

Durch alle Orte und Weiler und zu allen Gehöften rannten dieser Tage Läufer und riefen nach Kämpfern: Denn wenn der Mond erst voll wäre, dann - und bei dem Gedanken schauderte es mich - würde dieser elend langen Schlange die Haut abgezogen werden.

Obwohl mein Vater keine hohe Meinung von alldem hatte, weder von den Cheruskern im Allgemeinen noch von ihrem jungen Herzog im Besonderen, war er nun mit unserem Herzog gegangen, um gemeinsam mit den Cheruskern und anderen Stämmen gegen die Romlinge zu kämpfen.

Mir klangen aber seine Worte noch im Ohr, welche er mehr als einmal gesagt hatte: «Dieser Kerl, dieser junge Herzog, wahrhaftig, ein Fuchs ist der! Dabei ist er doch nur ein Cherusker und ein überheblicher dazu! Dem seine ganze Sippe ist so gewesen, immer schon. Mein Bruder ist auch so ein Unnutz, da wird er schon wissen, warum er diesem Räuberhäuptling hinterherläuft. Etwas anderes ist der Cherusker nämlich nicht. Kriegsheil, na, vielleicht hat er das! Aber die Cherusker sind immer schon ein Räuberhaufen gewesen. Und ausgerechnet die kämpfen jetzt *gegen* die Romlinge? Ha! Die haben doch zuerst alle *für* die Romlinge gekämpft, das waren doch ganz enge Freunde von den Romlingen. Die Romlinge machen Räuber nämlich gern zu ihren Freunden. So ist das! Weil sie selbst die allergrößten Räuber sind! Und dann aber, als einige Cherusker nicht mehr die Freunde von denen sein wollten, da hat dieser Räuberhäuptling, erst noch gegen die eigenen Leute gekämpft. Und dafür haben die Romlinge schließlich ihm und seiner ganzen Räubersippe die Macht über die Cherusker gegeben! Und wie dankt der das den Romlingen jetzt? Der Kerl ist doch selbst mehr ein Romling als ein Cherusker. Ein Fuchs, na gut, *das* ist er schon! Dass so einem aber mein eigener Bruder jetzt nachläuft! Eine Schande ist das, wahrhaftig!»

Sein Bruder war mein Ohm Catumer, ein Cheruskerfreund und allein darum schon in Vaters Augen ein ‚Unnutz‘. Nach vielen Wintern in der Fremde war Catumer einst auf einem eigenen Pferd nach Hause gekommen.

Allerdings war er auf diesem auch bald wieder fortgeritten, was Vater nun nicht gerade dazu veranlasst hatte, sein hartes Urteil zu ändern. Ich bewunderte den Ohm jedoch sehr, zumal ich nicht einmal reiten konnte, geschweige denn ein Pferd besaß.

Wir Jungen folgten dem Kriegerhaufen ein ganzes Stück den Hang hinunter und weiter, aber schließlich wurde uns befohlen zurückzubleiben. Die meisten von uns keuchten da längst wie ein Eber auf einer rauschigen Sau. Da standen wir nun und trauerten dem Ruhm nach, der uns entging, dem Ruhm und der Beute.

Die Asen allein wussten, wie sehr ich die Tage meines 'Heiligen Frühlings' herbeisehnte, nach denen ich zur Gemeinschaft der Männer gehören würde. Hätten diese nur schon hinter mir gelegen, dann wäre ich an diesem Tag mit Vater und meinem Bruder in den Krieg gegen die kleinen Männer aus dem Süden gezogen. Ungeheuer reiche Beute hätte ich nach Haus gebracht, mindestens aber ein Eisenschwert, mit dem ich große Taten vollbringen würde.

Neben mir stand mein kleiner Bruder, auf der anderen Seite meine drei Vettern. Bernulf, der Älteste von ihnen, konnte ebenfalls nicht fassen, dass er zurückbleiben musste, obwohl er sogar älter war als ich.

Genau darüber konnte sich auch Ariovist, der älteste Sohn des Herzogs, der Chatte mit dem fremden Namen, einen Spott nicht verkneifen. Laut beschrieb er seinen Brüdern, wie sicher und geborgen Bernulf bei den Weibern doch wäre.

Mein Vetter drehte ihm eine Nase, und wenige Herzschläge später hatten wir Jungen schon einen johlenden Kreis gebildet, in dessen Mitte sich Bernulf und Ariovist mit erhobenen Fäusten gegenüberstanden. Ariovist war etwas jünger und kleiner - noch, denn die Arbogastensippe war für ihren großen Wuchs bekannt.

Ich stand mit Askger bei meinen Vettern, und wir schrien für Bernulf, was unsere Stimmen hergaben. Die Brüder und Vettern von Ariovist standen uns darin aber in nichts nach, und alle anderen schrien auch für den Sohn des Herzogs.

Eine Überraschung war das nicht, denn der Ruhm meiner Sippe lag lange zurück. Nur die Chattuarier schrien noch für unseren Bernulf, und darauf konnten wir eigentlich gut verzichten. Das Lumpenpack drehte sich nämlich mit dem Wind, und ich würde mir mit der Hand eher an den nackten Hintern langen, als sie einem aus dieser Sippe zu reichen.

Bernulf hielt sich anfangs nicht übel, lag aber trotzdem schon bald auf dem feuchten Boden. Schließlich streckte er einen Arm mit geöffneter Hand weit nach oben.

Ariovist ließ sofort von ihm ab.

Enttäuscht nahmen wir einen beschämten und verdreckten Bernulf in Empfang, priesen ihn aber dennoch für seinen Kampf. Den ein oder anderen Schlag hatte er Ariovist immerhin verpasst, sogar Blut hatte dieser im Gesicht.

Erstaunlich war die Niederlage jedoch nicht. Unsere Sippe war im Rudel stark, doch wussten wir alle, dass ein jeder von uns gegen Ariovist schlecht ausgesehen hätte - mit Ausnahme meines großen Bruders natürlich, der allerdings zwei Winter älter als der Herzogssohn war.

Von seinen Anhängern ließ der Arbogaste sich jetzt feiern, als ob er sämtliche Romlinge allein besiegt hätte, während ihm das Blut von der Schläfe über die Wange lief.

Das chattuarische Lumpenpack schrie laut «Buh», und die Anhänger von Ariovist stürzten sich auf es, dass es nur so auseinanderstob. Einen erwischten sie aber doch, nämlich den jungen Ratbod, und das war der Frechste der ganzen Bande, der allzu gern sein Maul aufriss, obwohl er um einiges jünger und kleiner war als Ariovist. Zwei Arbogasten hielten ihn nun fest, während der Herzogssohn selbst sich bückte und feuchte Erde zusammenkratzte.

Ratbod von den Chattuarieren schrie, dass sie ihn gefälligst in Ruhe lassen sollten, er würde Ariovist nämlich bei allen Göttern verfluchen, und er scheiße darauf, dass er der Sohn von sonst wem sei. Da schmierte Ariovist dem Ratbod die Erde mit einer Hand kräftig ins Gesicht, während er mit der zweiten fest gegen dessen Hinterkopf drückte. Der Lump

schrie und wand sich und trat, aber Ariovist drückte und drückte, dass mir angst und bange wurde.

Schließlich machte er einen Schritt zurück, lachte grimmig und sagte, jetzt sähe er viel mehr so aus, wie es dem Drecksruf der Chattuarier entspräche.

Für diese Worte bewunderte ich Ariovist, denn er war damit völlig im Recht. Erde, Tränen und Rotze tröpfelten Ratbod aus dem Gesicht, die nassen Haare rahmten es in Strähnen. Und da war auch Blut. Offensichtlich waren einige Steinchen in das Gemenge geraten, mit dem Ariovist den Frechdachs gezeichnet hatte. Ein Auge, das linke, hielt er geschlossen, und es war verfärbt. Ratbod greinte und jammerte und fluchte und wand sich immer noch, wurde aber nach wie vor eisern festgehalten.

Dann forderte Ariovist einen seiner Leute auf, der Freydir hieß, dem Ratbod noch eins draufzugeben, aber richtig, damit er endlich einmal zeige, was in ihm stecke.

Einer aus der Herzogsbande, den ich kaum kannte, weil er von außerhalb kam und noch nicht lange bei uns in Mattium lebte, trat vor und schlug dem frechen Chattuarier in den Magen. Der krümmte sich in den Armen von Ariovists Leuten, richtete sich aber schon bald wieder auf und lachte und weinte gleichermaßen und spottete über die Arbogasten und deren Kraft, die nämlich wie von einem Mädchen sei.

Ariovist gab Freydir eine heftige Kopfnuss und blökte ihn seinerseits an, dass das wirklich wie von einem Mädchen gewesen sei und er solle sich was schämen, selbst noch vor seinen eigenen nutzlosen Göttern: Ein richtiger Arbogaste sei er nämlich nicht und werde er niemals sein, und den Eisenring werde er auch niemals tragen. Freydir zog seinen Kopf zwischen die Schultern und sah selbst ganz elend aus. Ratbod kreischte, dass er das auch glaube, Freydir sei nur ein jämmerliches Weibsstück von auswärts, welches nicht einmal zu den richtigen Göttern bete.

Und da haute Freydir noch mal zu, aber richtig diesmal, denn kräftig sah er schon aus mit seinem breiten Hals und den breiten Handgelenken, und zwar schlug er Ratbod ins Gesicht,

dass wir es krachen hörten, und Ratbod schrie auf und wand sich und wäre gestürzt, wenn er gekonnt hätte.

Auf ein Zeichen ihres Anführers hin ließen die beiden anderen Jungen aus seiner Bande den Ratbod los. Er fiel zu Boden, die Hände auf dem Gesicht, und es dauerte eine ganze Weile, bis er sich wieder regte.

Freydir war auf einmal anzusehen, wie er bangte, bis Ratbod sich wieder aufrichtete und dann gekrümmt dastand wie das Häuflein Elend, das er mitsamt seiner ganzen, lumpigen Sippe ohnehin war. Sein Gesicht sah schlimm aus, das Auge war bereits dick angeschwollen.

Ich verspürte dennoch wenig Mitleid mit ihm, denn verdient hatte er es allemal: Das chattuarische Lumpenpack auf seinen dünnen Gänsebeinen war eine genauso große Plage wie die Mäuse und Ratten in der Grube mit unseren Vorräten.

Mit einem Mal stand meine Schwester Chada vor dem chattuarischen Haufen. Weiß der Himmel, aus welchem feuchten Loch das dumme Ding so plötzlich hervorgekrochen war!

Und tatsächlich ging sie nun - kindische Chada mit ihren lächerlichen dreizehn Wintern - auf Ratbod zu und legte ihm sanft eine Hand auf den Kopf, als wäre er nichts weiter als ein Lämmlein. Mit einem Leinenfetzen in der anderen Hand wischte sie ihm das Blut von der Wange. Und wie ein Lämmlein ließ der es geschehen und starrte Chada aus einem Auge nur blöde an.

Ich spürte, wie sich in mir der Zorn regte. Und als sie auch noch anfang, mit ihrem nassen Umhang dem Lumpenhund sachte das Auge zu kühlen, trat ich eilig hinzu und zog sie fort. Sie wehrte sich, nannte mich herzlos, eigensüchtig und dumm, aber ich fuhr ihr über den Mund, und es kam, was bei Weibern kommen musste: Tränen, dicke, runde Tränen, die sich mit dem Regen mischten.

Immerhin hatte sie aufgehört, sich in meinem Griff zu winden.

Und dann ging ich mit meinen Geschwistern und Vettern nach Hause, Bernulf in unserer Mitte.

Er zog dem Ariovist noch einmal eine Fratze, aber so, dass dieser es nicht sah.

Und während mein Bruder und ich in den Krieg gegen die Mäuse in unsrer Vorratsgrube zogen, begann in Mattium das große Warten auf Nachrichten aus den Wäldern des Westens, in denen unsere Väter und Brüder zusammen mit Arminius und den Cheruskern gegen die kleinen Männer aus dem Süden kämpften.

Julnacht (Mittwinter 14 n. Chr.)

«Von fruchtlosen Feldern - aus glutvollen Landen - kam geflogen der Drache - und ließ sich inmitten - chattischer Gaue - dräuend darnieder. - In Eisen gekleidet - sich mästend mit Mark - von gemordeten Männern - und gierig benagend - die gewaltigen Wurzeln - dichtlaubiger Bäume. - Unermesslicher Zorn - wurde allüberall - und die Starken der Stämme - versprachen einander - gar mächtige Schwüre - in heilige Hände. - In Wut entbrannt folgten - die Krieger der Chatten - dem heldenen Herzog - auf seinem Ross Sleipnir - und zogen aus zornig - im Kriege zu kämpfen - wider den Wurm - aus glänzendem Eisen. - Schlugen nochmals und nochmals - an todbringenden Tagen - auf den ehernen Panzer - bis scharfe Schwerter - nur schartig noch waren. - Am End' aber floh - der dräuende Drache - die Wut wilder Chatten - und ihres herrlichen Herzogs. - Doch blieb eine Klaue - in tiefem Loch stecken - und der angstvolle Drache - wusst' keinen Weg sonst - als die waidwunde Klaue - sich blutig zu beißen. - Und weiter noch floh er. - Doch der reitende Herzog - auf seinem Ross Sleipnir - und die tapferen Chatten - folgten wutvoll ihm nach - und zerschmetterten Schilde - und schlugen ihn tot - bis Wurm's Blut tränkte - die Wälder im Westen. - Dann wurde dem Drachen - das Haupte getrennt - vom riesigen Rumpfe - und Chatten wie andere - zogen trunken vom Sieg - ihm Eisen vom Leibe - und schleppten es singend - aus westlichen Wäldern. - Blank wesendes Fleisch - welkte rottend dahin - und aus Pfützen von Blut - erwachsen alsbald - sehr viel höhere Bäume - als ein Mensch je gesehen. - Kamen allwissende Asen - zu pflücken in Asgard - die überreifen Früchte - aus hochkragenden Kronen - von himmelhohen Hölzern. - Und die Männer der Chatten - hüllten da selbst sich - in glänzendes Eisen - und wurden mit einmal - von Kopf bis Fuß fest. - Das Chattenland aber - ward frei von Gefahr - und nie

wieder kehrte - der dräuende Drache - zu den Stämmen zurück. - Dies alles begab sich - als der Arbogaste Arpo - war Herzog der Chatten.»

Nach diesem Sprechgesang atmete Bardur zwar schwer, grinste dabei aber übers ganze Gesicht.

Alle Männer - bis auf den Ohm, wie mir auffiel - hauten beifällig ihre Fäuste immer wieder auf die Tischplatten. Jene beiden, die runde Schlagwerke vor sich hatten, trommelten fortlaufend mit ihren flachen Händen auf das Leder, so dass es im ganzen Langhaus nur so tönte.

Mir selbst lief ein Schauer nach dem anderen den Rücken hinunter. Dabei hämmerte ich ebenfalls mit beiden Fäusten auf die Holzplatte vor mir.

Unter all den Schlägen wackelte der Tisch bedenklich, weil eines seiner Beine genau in der Jaucherinne stand.

Wie gern wäre ich aber damals dabei gewesen!

Als ich mich vorbeugte, sah ich im Zwielflicht, wie sich Bardur, immer noch blöde grinsend, niederließ.

Ein Horn wurde ihm gereicht. Er legte den Kopf in den Nacken und trank in mächtigen Zügen und stellte es dann mit einem lauten Knall verkehrt herum auf den Tisch. Daraufhin hämmerten die meisten Männer gleich noch einmal auf die gebeilten Bretter vor ihnen.

«Hab schon an Knochen genagt, an denen mehr Fleisch war als an dem hier», grummelte rechts neben mir der Ohm.

Unsicher sah ich ihn an.

Sein säuerlicher Tonfall ließ mich im Zweifel darüber, ob er wirklich die Hirschrippe auf seinem Holzsteller meinte. Eigentlich hatte er sie mit sichtlich großem Vergnügen abgenagt.

«Ohm, wie meinst du das?», fragte ich vorsichtig.

«Ich meine, das ist eine verdammt magere Sau, die Bardur da durch Mattium treibt. Ich hab bei der Schlacht damals nicht viele Chatten gesehen, die ein Schwert getragen haben. - Wenn ich's recht bedenke, Aswin: Am ersten Tag hab ich überhaupt keinen Chatten gesehen, nicht einen einzigen.» Er schnaubte. «Und den Herzog schon gar nicht. Seinen Sleipnir hat er

damals auch noch nicht geritten, sondern irgendeinen anderen Scheißgaul.»

Der Ohm betonte gern, der einzige Chatte gewesen zu sein, der von Anfang an mit Armin und seinen Cheruskern gegen die Römer gekämpft hatte: Unser Herzog sei mit allen anderen Chatten nämlich erst auf dem Schlachtfeld erschienen, als der römische Feldherr längst in die cheruskische Falle marschiert war.

«Und außerdem», der Ohm hatte sich nun vorgeneigt und sprach an mir vorbei halblaut in Richtung meines Vaters, «habe ich gehört, dass die Römer am Rin* längst wieder ein neues Heer auf die Beine stellen.»

Ich spitzte meine Ohren. Vaters Bruder wusste immer aufs Beste Bescheid, was die kleinen Männer aus dem Süden anging, schließlich hatte er auch lang genug in ihren Diensten gestanden. Er wusste daher, aus welchen Quellen er Kunde über sie schöpfen konnte, auch wenn manches davon längst wieder zwischen seinen Fingern zerronnen war, ehe er es weitertrug.

Zu meiner Linken brummte mein Vater nur, was alles Mögliche heißen konnte und wahrscheinlich auch sollte. Große Reden waren seine Sache nicht. Zudem wusste ich ganz gut, dass er noch immer, selbst nach so vielen Wintern, beträchtliche Vorbehalte gegenüber seinem jüngeren Bruder hatte. Allerdings hatte dieser selbst schuld daran: Der Ohm hieß eigentlich Catumer, hatte sich nach seiner Rückkehr aus römischen Diensten aber noch einen ganzen Sommer lang *Catumerus* nennen lassen.

Noch viele andere hatten ihm das damals, zwei Winter *vor* Armins großem Römerkrieg, übel genommen.

Vater war nicht traurig darüber gewesen, als der Ohm das Chattenland unmittelbar vor dem Krieg wieder verlassen hatte. Das Verhältnis der beiden zueinander war auch heute noch getrübt, es kam also nicht von ungefähr, dass die beiden mir an diesem Abend den Platz zwischen ihnen zugesprochen hatten.

* Am Rhein.

«Aber was wollen die nur immer bei uns?», fragte ich den Ohm.

Es war jedoch mein Vater, der mir säuerlich antwortete. «Macht den Romlingen eben Freude, andere zu knechten. Unfreie sollen sie in ihrem eigenen Scheißland nämlich mehr haben, als es bei uns Bäume im Wald gibt.» Noch immer nannte Vater die kleinen Männer und all jene, die ihnen anhängen, beharrlich 'Romlinge'.

«Und wo ist das Römerland?»

Weit im Süden, *das* wusste ich, aber sonst nicht viel darüber.

«Was weiß ich denn? Irgendwo im Süden hinter irgendwelchen Scheißbergen, ich bin noch nicht da gewesen. - Iss dein Fleisch, Junge, sonst wird kein Mann aus dir, sondern ein Unnutz!»

Diese Spitze galt natürlich gar nicht mir, sondern dem Ohm, den Vater im Kreis der Familie gern so bezeichnete. Aber Catumer, der das zweifellos wusste, zeigte keinerlei Regung und schwieg, während sein Bruder weiterhin Galle verspritzte.

«Das Romlingland muss so weit weg sein wie Muspelheim von Midgard. Es muss bei ihnen auch so warm sein wie bei den Feuerriesen. Ganz verbrannte Menschen soll es da nämlich haben. Und schwarze Haare hat da jeder. Schwarze! Und ganz kurze. Es tragen sogar alle Männer Weiberröcke, weil es so warm ist. - Ach, frag doch deinen Oheim, der muss es ja wissen! Ein Wunder, dass er keine schwarzen Haare hat!»

«Sie kommen wieder, Aswin», sagte der Ohm ohne weiter auf Vaters Worte einzugehen. Er war dessen Angriffe gewohnt. «Was glaubst du, sollen die Sendlinge von Arminius sonst hier?» Er wies leicht zum oberen Teil der langen Tafel, an dem die drei Cherusker saßen. «Um Waffenhilfe bitten sie.»

Mir fiel auf, dass er «*Arminius*» sagte, nicht «*Armin*» wie die meisten anderen das für gewöhnlich taten. In all den lauten, bierseligen Reden um uns herum ließ sich Vater nicht zu einer Antwort herab. Ich kannte seine Vorbehalte gegenüber dem eigenen Bruder inzwischen recht gut.

Catumers Haare waren ihm zu kurz - und vielleicht auch zu blond, da Vater bereits grauhaarig war. Der schmale Bart war in Vaters Augen zu ordentlich gestutzt, die Wangen zu glatt. Auch seine Reden waren ihm zuwider, zu viel von diesem und jenem und vor allem von sich selbst.

Und schließlich - und ich glaube beinah, von allen Vorbehalten wog das am schwersten - war der Ohm auch noch ein Cheruskerfreund, was sich für einen Chatten nun wirklich nicht gehörte. Schließlich waren die Cherusker seit jeher nichts anderes gewesen als ein Haufen von Räufern und Tunichtguten.

Schlimmer wäre höchstens gewesen, wenn der Ohm es mit den wilden Hermunduren gehalten hätte, die im Osten von uns auf ihren Bäumen hockten.

Der Ohm war allerdings nicht ohne Vermögen, und er hatte damals im Römerkrieg, an jenen drei Tagen im Drachenswald, gekämpft wie ein wilder Keiler. Das erzählte er zumindest gern, und darum hatte sich ihm der große Schoß meiner Sippe auch nicht verschließen können, als Catumer nach der Schlacht ein zweites Mal ins Chattenland zurückkehrte und diesmal auch dortblieb.

Die Wolfssippe lässt keinen fallen, zumal nicht, wenn einer auf mehr von den römischen Silberscheiben hockt als andere Männer auf Steinen.

Ich war voller Bewunderung für den Ohm. Er war groß, stark und klug. Zudem konnte er nicht nur reiten, sondern hatte sogar ein eigenes Pferd. Außerdem hatte er nicht nur die Steinstädte am großen Strom gesehen, sondern Roma selbst, dieses große *Oppidum* der kleinen Männer aus dem Süden, das größte und schönste *Oppidum* unter der Sonne, Asgard nicht gezählt, wo die Asen leben.

Sogar der Herzog gab viel auf den Rat des Ohms, obwohl dieser doch ein Wolf war und es dem Herzog nie richtig verziehen hatte, dass der ganze Ruhm aus dem Römerkrieg dem Herzog zugefallen war und nicht ihm selbst.

Allerdings hatte der Herzog viele Männer in die Schlacht geführt und der Ohm nur sich selbst.

Eines Tages, davon träumte ich oft, wollte ich es aber dem Ohm in allem gleich tun, auch wenn das hieße, Mattium zu verlassen.

«Glaubst du wirklich, die Römer kommen wieder hierher?», fragte ich den Ohm noch einmal, denn ich konnte diesen Gedanken nicht lassen. Er hatte an diesem Abend nichts Beängstigendes für mich, sondern verhielt Abenteuer und Reichtum.

Zu meiner Linken brummte Vater wieder abfällig.

Der Ohm ließ es sich jedoch selten nehmen, einige Worte zu machen, und über die Römer konnte er sich ausbreiten wie der Winter über das ganze Land: «Vielleicht ziehen sie erst gegen die anderen Stämme. Sie mögen weder unsere Wälder noch Hügel sonderlich, und von beidem haben wir reichlich. Ich habe aber schon erlebt, wie sie Schneisen in die Wälder geschlagen haben, in denen ein Drache landen könnte.»

«Gehst du dann wieder zu den Cheruskern?», fragte ich rundheraus. Mein Gesicht war heiß. «Wenn sie von uns wirklich Waffenhilfe erbitten, meine ich ... Ich meine, nimmst du mich dann mit?»

Vater keuchte an meiner Seite, seine Fäuste ballten sich, doch der Ohm lachte nur. «Aswin, mein Junge, ich fürchte, dein Vater würde mir den Kopf abreißen und über eure Tür nageln, wenn ich das täte.»

Unvermittelt schlug Vater eine Faust auf den Tisch. «Schluss damit! Zu dem Räuberpack gehst du mir nicht!»

«Räuber sind die Cherusker schon lange nicht mehr», meinte der Ohm gelassen, «jedenfalls nicht mehr als wir es sind.»

«Chada hat das gestern auch gesagt», grinste ich.

Vater brummte abfällig zu meinen Worten. Weder mochte er es, seine Ansichten in Frage gestellt zu sehen, noch konnte er es leiden, wenn Frauen über Dinge sprachen, von denen sie nichts zu wissen hatten.

«Deine Schwester ist ein kluges Mädchen.» Der Ohm nahm einen Schluck Bier aus seinem Horn. «Ihr solltet alle öfter auf Chada hören.»

Es erstaunte mich, solche Worte aus seinem Mund zu hören, wo er doch den Ruf eines Mannes hatte, der seine eigene Frau eher grob anfasste. Andererseits musste ich zugeben, dass meine Schwester wirklich alles andere als eine Schwatzbacke war. Leider hatte sie oft sehr eigene Ansichten.

Vater winkte noch einmal verächtlich ab, der Ohm trank aus seinem Horn, und ich blickte neugierig die Tische entlang.

Die meisten Männer grölten, lachten oder stritten. Bardur versuchte, durch den Lärm zu dringen und weitere schöne Worte aneinanderzureihen, mit denen er aufs Neue seinen Herrn, unseren Herzog, pries. Ich konnte kaum etwas davon verstehen und bedauerte das, denn Bardur war ein wahrer Wortschöpfer, ein Traumweber, ein Liedermacher. Ich liebte seine Geschichten, die er wie aus dem Nichts erschaffen konnte.

Unfreie Knechte mit ganz kurzen Haaren gingen umher und gossen das Julbier in die Hörner und Becher, die wir alle mitgebracht hatten.

Zuerst wurden die Leute im Wohnteil des langen Hauses bedient: Herzog Arpo, seine Familie und besonders geehrte Gäste, dann kamen jene im Mittelteil, wo sonst die Tenne lag, an die Reihe.

Erst am Ende waren all jene dran, die wie wir ihren Platz im Stallteil hatten. Vater hatte beleidigt gebrummt, als er gewahr wurde, dass wir nicht einmal bei unseren beiden eigenen Gästen aus dem Friesenland sitzen sollten. Diese saßen recht weit oben an der Tafel, wir hingegen unten, und zwar in der Nähe von einigen Gefolgsleuten des Herzogs.

Der Ohm hatte da nur grimmig gelacht und seinen Bruder gefragt, ob er noch an die Kindergeschichten glaube, in denen Wolf und Wildkatze sich gegenseitig das Fell leckten.

Mir war es gleich, wo ich saß. Auch der Geruch von Vieh, das für gewöhnlich hier stand, störte mich so wenig wie die blauen Schilde der Arbogasten, die an den Wänden hingen. Es zog hier kaum mehr als an einem anderen Platz im Haus. Als einer der Kurzgeschorenen mit einem Eimer hinter mich trat, hielt ich ihm mein Horn so bereitwillig hin wie alle anderen

Männer. Das weiße Trinkhorn war ein Erbstück, das von meinem Bruder Ask auf mich gekommen war, und es hatte davor bereits meinem Großvater gehört. Stets musste ich darauf achten, mir an dem ausgefransten Rand nicht die Lippe aufzureißen.

Erst zum dritten Mal nahm ich am Julfest der Männer teil, aber ich hatte mich seit vielen Tagen auf den Mittwinter gefreut. Zum ersten Mal war ich nämlich an die lange Tafel des Herzogs geladen worden. Einmal noch richtig schlemmen, bevor die kargen Winterabende kämen, einmal noch satt werden, bevor der Hunger einem knurrend die Eingeweide zernagen würde. Und einmal noch feiern, dass zwar noch nicht der Winter, aber doch seine längsten Nächte ihren Höhepunkt überschritten hatten.

Einige Unfreie trugen neue Holzplatten herein, auf denen sich Berge von Fleischstücken türmten. Andere Knechte hatten diese aus der Wildsau geschnitten, die sich in einem anderen Haus der Arbogasten am Spieß drehte. Weiter oben an der rohen Tafel lächelte der Herzog gönnerhaft und zwirbelte seinen Schnurrbart zwischen den Fingern. Ich sah seinen schönen Silberring aufblitzen.

«Bei allen hungrigen Himmelsgöttern!», stöhnte der Ohm, rülpste satt und schielte trotzdem auf die ihm dargereichte Platte. «Vielleicht noch ein ganz kleines Stückchen ...»

«Wirst noch platzen», meinte Vater in seinem üblichen missmutigen Tonfall.

Unrecht hatte er damit nicht. Auch ich hatte gesehen, wie der Ohm Fleisch von der Hirschkuh und vom Auerochsen in sich hineingestopft hatte, als gäbe es kein Morgen, die Ellbogen dabei auf dem Tisch und die Nase dicht über dem Teller. Und dabei war das Hirschfleisch so zäh gewesen, dass Vater mit seinen schlechten Zähnen nur kurz daran genagt hatte. Mein Bratenstück aus der Auerochsenschulter war dagegen wie das schöne Lied eines Traumwebers geraten, obwohl ich die Reste nun aus den Räumen zwischen meinen Zähnen pulen musste.

Auch Vater hatte den Finger ständig im Mund.

«Und wenn schon», meinte der Ohm gewohnt unbeeindruckt gegenüber Vaters Spitzen. Trotzdem griff er nicht zu. «Wenn ich jetzt nochmal hinlange, habe ich nachher wieder drei Tage lang das Gliederreißen. Dass die Asen einen aber auch so plagen müssen!» Er seufzte noch einmal, wischte sein Essmesser mit dem schönen Geweihgriff an der Hose ab und steckte es zurück in den Gürtel, allerdings erst im zweiten Versuch.

Für jedes Horn Bier, das ich getrunken hatte, hatte der Ohm mindestens zwei hinuntergestürzt, und doch drückte mich meine Blase ganz mächtig, während ihm keinerlei Drang anzumerken war. An seiner Aussprache konnte man aber hören, dass er alles andere als nüchtern war.

Ich langte von der Holzplatte noch ein kleineres Rippenstück herab und nagte daran.

«Mach nicht die Götter für deine Maßlosigkeit verantwortlich!» In den Worten meines Vaters, die missbilligend über mich hinwegzogen, schwang keinerlei Mitleid. «Bist nicht Donar, der essen kann bis er platzt. Trink weniger Bier und iss weniger Fleisch! Und hör auf, deine Frau so hart anzufassen! Macht ihre Milch nur sauer. Deine Kinder spucken bald alles wieder aus.»

Der Ohm winkte ab, doch ich wusste, wie stolz er im Grunde auf die beiden Zweilingsjungen war. Ich musste an Awa denken, die wunderschöne Mutter von Ohms Kindern. Dass dem Ohm hin und wieder die Hand ausrutschte, war schwer zu verstehen. So wie ich das sah, war es einzig seinem Mangel an Geduld geschuldet, vielleicht auch dem ständigen Kindergeschrei.

Im Grunde war Awa eine Frau nach dem Geschmack aller Männer und insgeheim auch nach meinem: hochgewachsen, mit breitem Becken und vollen Brüsten und einem feinen Gesicht, das von dichten blonden Haaren umgeben war.

Dass der Ohm sie aber bereits geschlagen haben soll, als sie noch mit den Zweilingen im Leib einherging, das konnte und wollte ich nicht glauben, auch wenn es Lästermäuler gab, die darüber vielleicht einen Eid ablegen würden.

Ich für meinen Teil glaube vielmehr, dass der Ohm es einfach nicht gut aushielt in unserem beschaulichen Mattium und am liebsten wieder in die Fremde gezogen wäre ...

Obwohl das Haus des Herzogs mit einer Länge von dreimal zehn Schritten größer war als alle anderen in Mattium, obwohl seine Rinder und Pferde für diesen Tag hatten weichen müssen und obwohl die beiden schmalen Tischreihen nun vom Wohnbereich über die Tenne hinaus bis in den Stallbereich standen, fasste das Haus doch nicht all jene Männer, die gern gekommen wären.

In den vergangenen Tagen hatte man immer wieder die Gefolgsleute des Herzogs zwischen den Häusern der Arbogasten hin- und hergehen sehen. Dabei hatten sie das Viehzeug gegen Tischplatten, Bänke und Holzböcke getauscht. Und dennoch genügten die Plätze herinnen nicht für alle.

Von meinem Vater wusste ich, dass der Herzog am liebsten noch mehr Männer geladen hätte. Vater war mit ihm aufgewachsen und hielt noch immer auf eine gewisse Bekanntschaft, obwohl die beiden aus zwei Sippen stammten, die sich nicht mehr wohl gesonnen waren seit jener unheilvollen Geschichte mit meinem Urgroßvater und der Großmutter des Herzogs.

Es war aber gar nicht diese alte Bekanntschaft, weshalb Vater eingeladen war, da machten wir uns nichts vor. Er war einzig hier, weil er Gastgeber der beiden Fremden aus dem Friesenland war, denn vom Herzog wäre es wenig ehrenhaft gewesen, die beiden Händler zum Julfest nicht einzuladen. Und deren Gastgeber mitsamt seinem Ältesten dann ebenfalls einzuladen, das gehörte sich einfach. Auch wenn mein jüngerer Bruder sich darum in seinen Hintern biss.

Der Ohm war sicher wegen seiner Freundschaft zu Armin eingeladen worden, und weniger, weil er mit der schönen Awa verheiratet war. Die zählte nämlich, so wie ihre Schwester, welche wiederum meine Mutter war, noch entfernt zur Herzogssippe. Außer uns dreien war niemand aus unsrer großen Familie da, obwohl manch einer behauptete, eines

Tages werde schon wieder alles ins Reine kommen mit unseren beiden Sippen.

Natürlich waren aber alle Männer aus dem Gefolge des Herzogs da.

Für sich genommen war das schon ein ganzer Haufen, und dazu kamen seine wilden Söhne, von denen Ariovist der älteste und wildeste war. Und zu diesen ganzen Gästen kamen noch all jene Männer, die in diesem Teil des Chattenlandes etwas zu sagen hatten - wobei man nicht außer Acht lassen durfte, dass die meisten bei ihren Frauen dafür umso weniger zu sagen hatten.

Das galt auch für meinen Vater.

Zu guter Letzt waren alle Landfremden geladen worden, die die Tage der Frostriesen in Mattium verbrachten. So schickte sich das nämlich und war der Götter Gebot: Halte ehrenvoll den Gast, um selbst geehrt zu werden, wenn du gastest. Und darum waren sogar zwei von dem chattuarischen Lumpenpack anwesend, ein Beweis dafür, dass auch die weisen Asen seinerzeit nicht alles hatten bedenken können.

Die Römer, das hatte der Ohm mir einmal erzählt, nennen unser Land *Germania*. Ich weiß nicht, was das bedeuten soll. Für uns ist es einfach das Land der Stämme, von denen es viele gibt, und es war darum auch nie eine große Sache, wenn Fremde nach Mattium kamen, um Handel zu treiben oder Besuche zu machen.

Aber so bunt wie heute war der Haufen der Fremden doch selten gewesen.

Die beiden Gäste meiner Familie saßen gleich neben den besonders geehrten, wenn auch nicht von allen gleichermaßen geschätzten Boten des Cheruskerfürsten Armin, unweit der Feuerstelle in der Mitte des Langhauses. Die beiden Händler aus dem Friesenland waren seltsame und schweigsame Kerle, einer wie der andere, die man kaum verstand, wenn sie dann doch einmal den Mund aufmachten.

Zu den beiden Friesen und den drei Cheruskern kamen noch als Gäste des chattuarischen Lumpenpacks einige Chauken hinzu.

Außerdem war da noch ein Mattiakker, dessen Stamm nach wie vor als romtreu galt. Der Mann selbst war beim Bruder des Herzogs untergekommen. Aus nachvollziehbaren Gründen wurde vor allem dieser Landfremde von allen Chatten mit Argwohn beäugt.

In meinen Augen wirkten die drei beim Herzog gastenden Cherusker viel weniger kriegerisch als unsere beiden wortkargen Friesen mit ihren langen, zauseligen Haaren und Bärten und den Muskeln wie aus Eisen. Aber schließlich hatten diese, wenn sie durch die Wälder zogen, stets mehr zu verlieren als nur ihr Leben. Wenn man Felle und Bernstein mit sich führte, dann war es gewiss überaus hilfreich, groß und stark zu sein.

Vielleicht war es sogar hilfreich, wenn man stank wie ein Wiesel, das taten sie nämlich auch.

Die Chauken waren ebenfalls zu dritt. Im Gegensatz zu den Friesen sahen sie ebenfalls gepflegter und harmloser aus, und dennoch wirkten sie auf mich irgendwie ... verschlagener. Allerdings muss ich zugeben, dass mein Blick auf sie nicht völlig frei war von Vorurteilen. Immerhin gasteten sie bei den Chattuariern, und was man von denen zu halten hatte, das war allen wohlbekannt - nur vielleicht meiner Schwester Chada nicht. Die machte sich aber auch ein Vergnügen daraus, stets anderer Meinung zu sein als alle anderen.

Bei den Chauken saßen der alte Ratbod und einer seiner Söhne, und zwar Ratmar. Ich stellte mir vor, wie der Herzog sich darüber geärgert hatte, den chattuarischen Gastgeber der drei Chauken einladen zu müssen. Aber es wäre natürlich eine Beleidigung gewesen, es nicht zu tun, selbst wenn er zehnmal zum Lumpenpack gehörte.

Was schließlich den suebischen Knotenkopf anging, der im Bereich der Tenne saß, so war dieser natürlich gar kein Landfremder für uns. Immerhin hauste er in Mattium selbst, ein Überbleibsel der großen Wanderung seines Stammes. Als wir Chatten seinerzeit nach Mattium kamen, hatte der Suebe darum gebeten, sein Haus innerhalb der Umzäunung behalten zu dürfen.

Dies wurde ihm dann vom Herzog, auch wenn es damals viel Gerede gab, gewisser Gründe wegen gestattet. Nun hauste der Knotenkopf gleich neben 'Askas Loch'. Jeder endet eben da, wo die Asen ihn haben wollen.

'Knotenkopf' nannten wir ihn, weil er, so wie alle Sueben, seinen Haarknoten entweder seitlich am Schädel trug oder auf der Höhe seines Hauptes. Meist wurde unser Suebe aber nur 'der Lahme' gerufen, obwohl er das gar nicht war, lahm. In den vielen Geschichten und Liedern über das Wandern von Stämmen sind es aber immer die Alten und Lahmen gewesen, die zurückblieben. Die Starken zogen weiter und immer weiter und gewannen eines Tages irgendwo Land - oder vergingen wie Schnee in der Spätwintersonne. In unseren Augen war der Suebe also einer von den Lahmen gewesen. Seinerzeit waren einige nämlich nicht mit dem Stamm weitergezogen, als die meisten Knotenköpfe unser späteres Land wieder verließen und die Mattiaker sich so schnell darin breit machten wie ein Hollerbusch.

Dass Herzog Arpo dem ältesten seiner drei Söhne den für chattische Ohren seltsamen Namen *Ariovist* gegeben hatte, war ausgerechnet dem Lahmen zu verdanken. Einst, so erzählte man sich, habe er dem Herzog das Leben gerettet. Zum Dank dafür durfte er nachher in Mattium hausen bleiben und sogar den Ältesten des Herzogs zur Wasserweihe auf den Knien halten. So kam Ariovist zu seinem Namen, welchen einst ein hochgerühmter Krieger der Knotenköpfe getragen haben soll.

Es gab aber noch eine andere Geschichte um Ariovists Namen, und die lautete so: Dass nämlich der Herzog einen Sueben niedergeworfen und auf den Tod verwundet habe, nicht unseren allerdings, sondern irgendeinen anderen, dass dieser Suebe aber gleichzeitig unseren Herzog bei den Eiern gehabt hatte. Und dieser tödlich verletzte Knotenkopf hatte ihm das Versprechen abgerungen, seinen eigenen Namen dem Erstgeborenen des siegreichen Gegners zu geben. Froh entließ der Suebe die herzoglichen Weichteile in die Freiheit und starb in dem Wissen, ein Teil von ihm würde in dem Ungeborenen weiterleben.

Der allerletzte Landfremde in Mattium schließlich lag angekettet und halbnackt in einer Ecke des Langhauses und wurde immer wieder mit Hohnreden und Spottgesängen bedacht. Das Bespucken des Römers hatte der Herzog aber ausdrücklich untersagt. Ich hatte sogar gesehen, wie er ihm mit eigener Hand ein Stück Fleisch hingeworfen hatte.

Was meine Blase anging, wurde es nun allerhöchste Zeit. Machte ich den Gang sofort, musste ich immerhin nicht dann rennen, wenn die Unfreien des Herzogs eben die Honigfladen anschleppten oder Bardur noch ein Lied oder eine Geschichte zum Besten gab. Die übertriebene Würdigung seines Herrn und dessen Sippe hatte der Traumweber inzwischen beendet.

Allerdings musste ich zugeben: Im Gegensatz zu uns konnten die Arbogasten Vorväter aufzählen, die bis auf Tuisto zurückreichten, den Urvater aller Stämme. Im Vergleich zu dem chattuarischen Lumpenpack, welches seine Vorväter auf irgendeinem Misthaufen gefunden hatte, waren aber auch wir Wölfe nicht von schlechten Eltern.

Ich warf das abgenagte Rippchen auf meinen Teller, trank den Rest meines Bieres und stellte das Horn verkehrt herum auf den Tisch. Dann erhob ich mich von meinem Platz zwischen Vater und Ohm und zwängte mich zwischen Bank und Außenwand hindurch. Obwohl das nähere Giebeltor nur angelehnt war, verließ ich das Langhaus über die Tür in der Längsseite. Ich wollte nicht den Weg des Viehs nehmen, sondern allen zeigen, dass einem Wolf der gleiche Weg zustand, den auch ein Arbogaste nahm.

Vor dem Eingang staken in gebührender Entfernung zum Haus viele Fackeln im Schnee. Trotz der Kälte ging es draußen lebhaft zu. Im Halbdunkel bewegten sich etliche Männer und Jungen und warteten darauf, vom Tisch des Herzogs etwas abzubekommen.

Dass die Kerle sich nicht schämten!

Als meine Augen sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten, erkannte ich an ihren Strubbelköpfen und dünnen Beinen aber mehrere Chattuarier unter den Gestalten.

Da musste man sich natürlich nicht mehr wundern: War sich das Lumpenpack doch für nichts zu schade, sondern stellte sich auch noch zum Betteln daher, statt gleich zum Julfeuer zu gehen. Nicht ein Wolf hätte sich dazu herabgelassen!

Allerdings erkannte ich auch einige jüngere Vettern und Basen von mir.

Dass aber hier draußen *Kinder* aus allen Sippen umhersprangen, war etwas ganz anderes. Ich konnte mich noch recht gut daran erinnern, wie ich es als Kind nie erwarten konnte, bis der Herzog endlich die Tafel aufhob und alle Männer zum Feuerplatz vor Mattiums Toren liefen, um dort das große Feuer zu entzünden.

Hoch erhobenen Hauptes ging ich an den traurigen Gestalten vorüber. Der Nachthimmel war bedeckt wie seit Tagen schon. Von Osten kommend heulte der Winterwind um die Häuser, griff nach mir mit kalten Fingern und zog heftig an meinem Hemdkittel.

Wodan und seine Wilde Jagd würden am ersten Ausritt ihre helle Freude haben.

Der Wind trug Geschrei mit sich. Lärmend zogen Kinder mit Rübenlichtern und Rübengesichtern durch Mattium. Es klang, als ob sie ihre Opfer noch 'In der Tiefe' suchten, um diese zu schrecken. Sehr bald würden auch sie hier oben 'Auf der Höhe' und vor dem Haus des Herzogs auftauchen und ihre Honigfladen fordern. Des Herzogs Frau würde ihnen diese geben, hernach würden alle gemeinsam, Männer, Frauen und Kinder, durch die Kälte zu dem großen Holzstoß 'Am Hang' gehen. Noch einmal würden dort die Hörner kreisen, und schließlich würde der Asenmann das Holz entzünden, an dem sich alle wieder aufwärmen konnten.

Ich musste lächeln. In älteren Wintern, als ich am Umzug der Kinder selbst noch teilnahm, hatte auch ich fest daran geglaubt, dass man den Sturmgott Wodan mit Geschrei davon abhalten könne, während der zwölf geweihten Nächte Mattium heimzusuchen. Das erzählen sie uns, solange wir nichts wissen von der Welt und wie es darin zugeht.

Inzwischen denke ich - und diese Julnacht war es vor allen anderen und das, was danach geschah, die mein Denken veränderte -, inzwischen denke ich, dass Wodan dieses ganze Treiben in seinem einzigen Auge behielt. *Er* wusste ganz genau, wie kurz die Nornen unsere Fäden gesponnen hatten.*

Unheil, sagen die Alten, findet stets seinen Weg. Manchmal ist es nicht weiter entfernt als ein Lidschlag.

Der Weg zum Abtritt führte um das weiß gekalkte Herzogshaus herum bis zur nahen Umzäunung unseres Ortes. Fünf Tage zuvor war dort ein kleiner Graben ausgehoben worden, der nun von einigen Fackeln umsäumt war. So groß war die Schar der Festgäste, dass mir auf dem Weg dorthin sowohl einige Männer vorausliefen, als auch gemächlich entgegenkamen. Weder die einen noch die anderen gingen aber, ohne zu wanken. Entsprechend breit war der Weg im Schnee bereits ausgetreten. Der Graben war ein längliches, mit Holzbrettern verschaltes Loch, in das ich mein Wasser zusammen mit zwei anderen Gästen abschlug.

Als Vater von dem Graben gehört hatte, hatte er gemurrt: So etwas habe es in seinen Tagen nicht gegeben. Auch noch in der Julnacht hätten die Männer ihr Wasser abgeschlagen, wo sie eben das Haus verlassen oder gerade gestanden hätten. Bestenfalls hätten sie vielleicht noch die Büsche genutzt, die zwischen unseren Häusern wuchsen. Seit aber die Romlinge ins Land gekommen seien, wären immer mehr ihrer seltsamen Gewohnheiten auf uns Chatten gekommen, Gewohnheiten, die sogar ihre Niederlage im Römerkrieg überlebt hätten.

Aus diesem Grund musste ich zum Pissen nun weite Wege gehen, und das war in der Kälte lästiger als Mäusejagen.

Es ging das Gerücht, allein die Frau des Herzogs sei für diese ganze Geschichte verantwortlich, und auch meine Mutter hieß den Graben ausdrücklich gut: Wie ungeheuer gescheit er doch sei mit dem Holz drum herum, sagte sie gern, sehr viel besser, als wenn alle Kerlen ihr Wasser neben der Tür ließen.

* Die Nornen sind die drei weisen Frauen, welche den Lebensfaden jedes Menschen bemessen und zuschneiden.

Weiterhin wurde erzählt, der Abtritt sei gar nicht nur für das heutige Fest ausgehoben worden, sondern des Herzogs Männer hätten ihn künftig andauernd zu benutzen, weil Aska, was eben die Frau des Herzogs war, das so wollte.

Darum nannten wir Wölfe den Graben 'Askas Loch' und spotteten seit Tagen darüber, dass nun jeder, der künftig noch neben die herzogliche Tür pisste, aus der Gefolgschaft fliegen würde wie ein Vöglein aus dem Nest. Tatsächlich nutzten in diesem Teil Mattiums aber bereits viele der umhausenden Männer den neuen Graben - vermutlich ebenfalls auf das Drängen ihrer Frauen hin.

Wir Wölfe aber, die wir 'In der Tiefe' hausten, lachten nur darüber und gaben weiterhin dem guten, alten Misthaufen den Vorzug. Des Nachts suchten wir eben den Stall mit der Jaucherin auf, wenn unser Bedürfnis so unvermeidlich war, wie es nach dem heutigen Abend sein würde.

Ich beeilte mich, zurück in das warme Langhaus zu gelangen, wurde aber noch vor dem Hauseingang von einigen der Herumstehenden angerufen. Zu meiner Scham erkannte ich meine Vettern Bernulf, Wernulf und Arnulf sowie meinen Oheim Ansbert, die mir erwartungsvoll entgegenblickten. War denen denn überhaupt nichts heilig? Ich tat, als hätte ich ihre Rufe weder gehört noch ihre Gestalten gesehen und verschwand eilig in der Tür.

An meinem Platz ließ ich mich zwischen meinem Vater und dem Ohm nieder. Von ihrem Bruder Ansbert und den Söhnen ihres anderen Bruders erzählte ich nichts. Diese Schande wollte ich allein tragen. Manchmal war es wahrlich eine Last, einer großen Sippschaft anzugehören.

Bereits meine eigene Familie war mit mir und meinen drei Geschwistern nicht klein, doch die gesamte Sippe der Wölfe war so zahlreich, dass ich sie kaum noch überblicken konnte. Mein Vater hatte bereits drei Brüder und zwei Schwestern, und auch meine Mutter war mit fünf Geschwistern aufgewachsen, nicht gezählt jene, deren Lebensfaden die Nornen beizeiten abgeschnitten hatten.

Allein wegen ihrer Größe hätte meine Sippe eigentlich den Herzog der Chatten stellen sollen. In diesem Fall wäre es dann Actumer gewesen, der älteste Bruder meines Vaters und das Oberhaupt unserer ganzen Sippschaft. Wegen einer alten und wenig schmeichelhaften Geschichte um meinen Urgroßvater stellten aber nun die Arbogasten den Herzog.

Nicht wenige behaupteten allerdings, Arpo sei einer der bedeutendsten Männer, welcher die Chatten jemals geführt hatte. Die meisten Wölfe widersprachen dem heftig, allen voran mein Vater und seine Brüder.

Gerade als ich wieder auf der Bank Platz genommen hatte, stieß der Herzog, nachdem er sich von seinem mächtigen Kastenstuhl mit der hohen Rückenlehne erhoben hatte, sein Horn in die Luft: «Ihr Männer, bevor wir nun das große Feuer anzünden, das die langen Nächte verzehren und allen Winterunholden eine Warnung sein wird, lasst uns auf jene trinken, die nicht mehr unter uns weilen, sondern die Gesellschaft Wodans längst genießen dürfen. An diesem Abend ehrt Allvater sie in seiner großen Halle, ehe er mit ihnen Asgard verlässt, um auf die wilde Jagd zu gehen. Lasst uns vor allem auf jene tapferen Männer trinken, die gemeinsam mit uns vor fünf Wintern die Römer bekämpft und besiegt haben, denn ohne die starken Arme der Chatten wäre das nie geschehen.»

Alle hoben auf diese Worte hin ihr Horn oder ihren Becher und tranken mit dem Herzog in Gedenken an die zu Ehrenden.

Sogar der Ohm tat das, wenn auch erst nach einem hörbaren Schnauben. Vaters Augen waren feucht geworden - auch mir fehlte mein starker und fröhlicher Bruder Ask noch immer.

Dann erhob sich Ariovist. Wie er so neben seinem Vater stand, hatten die beiden viel Ähnlichkeit miteinander, soweit das im Feuerschein zu erkennen war oder gerade darum: Die gleichen dunklen Augen, die gleichen Gesichtszüge und vor allem die gleichen blonden Locken. Ariovist hatte eine ähnlich tiefe Stimme wie der Herzog, und ich bewunderte seine Worte über die Maßen.

«Eine neue Zeit ist gekommen», rief er, «eine Zeit ohne Rom! Darum pisse ich genauso auf die Römer, wie ich auf die alten Götter pisse, die wir ebenfalls aus diesem Land vertrieben haben! Und so wenig wie diese zurückkehren werden, so wenig werden auch die kleinen Männer aus dem Süden noch einen Fuß in das Land der Chatten setzen. Darauf trinkt mit mir!»

Mit allen anderen Männern hob ich erneut mein Horn, nahm einen tiefen Schluck und war sicher, dass bei diesen Worten nicht wenige Lust bekommen hatten, ihr Wasser tatsächlich auf den Römer abzuschlagen, der sich in seiner Ecke so klein wie nur möglich machte.

Allein der Ohm grummelte etwas in seinen fein gestutzten Bart. Unglücklicherweise blieb es darin aber nicht hängen, sondern ergoss sich über die raue Tischplatte vor ihm: «Piss du nur, Junge, aber dein mickriger Schwanz wird nicht hinreichen, sie alle zu treffen. Und kommen, Junge, kommen werden sie doch!»

Und sein Horn hielt er dabei gesenkt.

Natürlich blieb diese Geste den Umsitzenden nicht verborgen, und die Bemerkungen darüber flogen schnell über die schmale Tischplatte.

«Was hat der Wolf gesagt?», fragte einer misstrauisch, der zwei Plätze weiter saß, aber auf der anderen Seite.

«Irgendwas von einem Mickerschwanz», entgegnete ein anderer. «Hat er am Ende unseren Arioivist gemeint?»

Ich hatte den Ohm recht gut verstanden, obwohl seine Aussprache noch verwaschener als zuvor geworden war. Während ich draußen gewesen war, hatte er sich weiter dem Trunk ergeben.

«Und warum trinkt er nicht? - He, Einohr! Steht es dir schon bis zur Unterlippe? Trink mit dem Herzogssohn!» Der letzte Rufer war ein hässlicher Kerl. Er saß dem Ohm genau gegenüber und war, wie nahezu alle um uns herum, ein Gefolgsmann des Herzogs: Selbst wenn ich es nicht gewusst hätte, wäre der eiserne Fingerring an seiner Rechten nicht zu übersehen gewesen.

Catumer hatte ein halbes Ohr im Süden gelassen, dafür aber eine eindrucksvolle Narbe mit nach Hause gebracht. Manche Männer riefen ihn darum 'Einohr', was den Ohm jedoch nie gestört hatte, soweit ich das beurteilen konnte. Meist ließ er seine langen Haare über das Ohr fallen. Wenn er sie aber einmal zurückstrich, war sein Jähzorn nicht weit.

Der Ohm sah auf. Vater zischte an mir vorüber, er solle gefälligst trinken, es stehe uns an diesem Platz kaum an, ein gehobenes Horn nicht zu ehren. Ich fand, dass Vater da Recht zu geben war: Ins Haus eines Arbogasten wurden wir aus der Wolfssippe schließlich nicht allzu oft geladen.

«Trink!», zischte Vater noch einmal. Er hob sein eigenes Horn ein wenig an, was ein wenig albern aussah, da er schließlich nicht trinken konnte, solange der dazu Aufgeforderte das nicht ebenfalls tat.

«Mit dem dort», der Ohm nickte zum anderen Ende des Hauses hin, «trink ich bestimmt nicht.»

Vater meinte darauf, dass wir doch alle aus der gleichen Esche geschnitzt seien, worauf der Ohm wiederum schnaubte, als glaube er das nun gerade nicht.

«Außerdem», sagte er etwas lauter, «werden die Römer kommen, und zwar so sicher wie das Weltenende. Was weiß ...», er rülpste, « ... weiß der grüne Junge denn? Bei den Bruktern waren sie schon.»

Ich war mir sicher, er war inzwischen ernsthaft betrunken.

Der Sitznachbar des Ohms, ein junger, rothaariger Kerl mit einem breiten Hals, war längst dunkel angelaufen. Er sah aus, als würde er jeden Augenblick in das Holz des Tisches beißen. Ganz sicher hatte er die beleidigenden Worte des Ohms genauso vernommen wie ich, und der eiserne Fingerring wies ihn als herzoglichen Gefolgsmann aus. Inmitten des ganzen Bier- und Bratendunstes roch es nun mächtig nach Ärger.

«Und hast du von dem Feuer gehört?», wollte der Ohm dann ungerührt von meinem Vater wissen. Längst war ein leichtes Lallen in seiner Stimme.

«Wenn schon», entgegnete Vater leise links von mir und hob sein Horn noch ein wenig höher. «Trink jetzt!»

Am unteren Ende der Tafel hatte sich inzwischen die gesamte Aufmerksamkeit auf uns verlagert. Nicht lange und sie wäre auch die schmalen Tischplatten hinauf bis zum Herzog gewandert und ebenso hinüber zu der zweiten Tafel.

Am meisten fürchtete ich hingegen die Aufmerksamkeit Ariovists. Ohnehin würde er sich schwer damit tun, einen Wolf in sein Gefolge aufzunehmen, obwohl das alles war, was ich wollte.

Wenn aber ausgerechnet ein Wolf an diesem besonderen Tag seinen Zorn erregte, würde er mir um keinen Preis in Midgard und Asgard die Hand reichen, denn Ariovist war nicht weniger stolz als sein Vater.

Und ich würde niemals einen Eisenring am Finger tragen.

«Einohr, trink mit mir auf den Sohn unseres Herzogs.» Das war wieder der Kerl, der uns gegenüber saß. Ich erinnerte zwar seinen Namen im Augenblick nicht, kannte sein hässliches Gesicht aber sehr wohl. Mit dem hängenden Lid, der schiefen Nase und den kleinen Narben war es äußerst unansehnlich, und für das Säuseln schöner Worte war es auch nicht gerade bekannt.

«Habt ihr eure Hörner noch nicht geleert?» Hinter dem Hässlichen stand auf einmal Ariovist selbst, in der einen Hand ein Horn, die andere in den Gürtel gehakt. «Nur zu, es gibt noch mehr.»

Auf einmal fühlte ich mich äußerst unbehaglich, hielt mein Horn fester und trank ein Schlückchen des kalten Julbieres.

«Die Wölfe suchen Streit», blaffte der Hässliche, ohne dabei den Ohm aus den Augen zu lassen.

«Nun mal langsam, Schöngesicht», entgegnete der Ohm gelassen. «Wir suchen gar nichts, außer vielleicht die Wahrheit.»

Ariovist nahm ihn für einen langen Blick ins Auge. «Du glaubst, dass die Römer wiederkommen, nicht wahr?»

«Junge, es reicht eben nicht, nur zwei Tage gegen sie zu kämpfen und dann wieder nach Hause zu gehen.»

«Und ob das reicht! Die verdammten Römer sind nämlich genauso fort wie die alten Götter, und ich pisse auf beide!»

Mit diesen lauten Worten machte Ariovist eine heftige Bewegung, wobei einige Tropfen aus seinem Horn auf die Umsitzenden spritzten.

Ich zog meinen Kopf ein, aber insgeheim bewunderte ich den Herzogssohn. Er zählte einen oder zwei Winter mehr als ich, und er war so wild wie die Jagd Wodans, die in dieser Nacht auszog. Zudem war er stärker als irgendeiner von uns anderen und mit Worten so geschickt wie der verschlagene Loki, als er Donar beschwatzte Frauenkleider anzuziehen, um von den Riesen seinen Hammer zurückzuholen. Wenn Ariovist eines Tages eigene Gefolgsleute aufböte, dann würde ich, so hatte ich mir still geschworen, zu ihm eilen und versuchen, ihm an Tüchtigkeit gleichzukommen.

Selbst wenn meine Familie mich dafür verstieße.

Ariovist hatte die lange, breite Nase seiner Sippe, und das Blondhaar der Arbogasten fiel ihm lang und lockig über die breiten Schultern. Alle jungen Frauen Mattiums schauten ihm lächelnd hinterher, wenn er zwischen den Langhäusern und Grubenhütten ging, sogar meine dummen Schwestern Chada und Kunna. Alle Jünglinge hatten dagegen Neid im Blick und ballten heimlich ihre Fäuste. Der Wuchs der Arbogasten war aber schon immer hoch gewesen, das lag in der Familie, und dazu waren sie ausgesprochen kräftig. Wir Wölfe waren dagegen eher schlank - sehnig, könnte man auch sagen. Wo die Arbogasten Kraft hatten, da hatten wir Ausdauer.

Der Ohm stützte sich mit den Unterarmen auf den Tisch und reckte die Brust. «War nicht zu überhören. Du pisst aber auf viele Dinge, Ariovist, auf die Römer wie auf die alten Götter, und beides ist unklug, denn beides ist nicht fort. Und war da ...» Er unterdrückte einen Rülps und setzte noch einmal an. «War da nicht noch etwas, auf das du pisst, was du aber gar nicht erwähnt hast? Warte einmal ... Ach ja, auf die Ehre von jungen Frauen, nicht wahr? Auf die pisst du auch ganz gern, oder nicht?»

«Verdammt Wolf!», rief der Hässliche von gegenüber und sprang auf. Der Sitznachbar des Ohms, der junge Kerl mit dem breiten Hals, keuchte.

Auch mein Vater stöhnte. Um uns herum war es schlagartig still geworden, und die Stille wanderte weiter wie die Wellen auf einer Wasserfläche.

Ich fühlte, wie mir heiß wurde. Der Ohm blieb sitzen und beäugte von unten Ariovist, der erstaunlicherweise kein Wort sagte, doch seinen Mund geöffnet hatte. Seine Augen blitzten, die freie Hand war zur Faust geballt. Ich merkte, wie sich meine eigene Hand um mein Essmesser krampfte.

Auf einmal drückte Ariovist den hässlichen Gefolgsmann seines Vaters mit der freien Hand auf die Bank zurück, der sich das nur sehr widerstrebend gefallen ließ. «Setz dich. Mach schon!»

Dann nahm Ariovist den Ohm ins Auge. «Besser, man lässt erst gar keine Wölfe ins Haus.»

Der Ohm erhob sich langsam und strich die Haare nach hinten, so dass sein Narbenohr zu sehen war. Mein Herz machte einen Satz, denn *das* war ein ganz schlechtes Zeichen.

Ariovists Worte waren in der Tat eine Beleidigung gewesen. Andererseits hatte der Ohm selbst mit dem Beleidigen begonnen, darum war ich unschlüssig, ob ich mich auch erheben sollte. Immerhin hatte Ariovist mit seinem Wort alle Wölfe gemeint. Doch mein Vater blieb sitzen. Darum blieb ich ebenfalls sitzen und hielt weiterhin mein Horn und mein Essmesser in den Händen und schwitzte.

Die beiden Stehenden maßen sich nun mit bösen Blicken. Ich bangte, dass der Ohm nun seinem Jähzorn verfielen, für den er bekannt war. Einmal hatte er einem Mann im Zorn den Unterkiefer gebrochen, ein andermal seine eigene Frau gegen einen Holzpfosten geschleudert, so dass ihre Elle zerbrach. In diesem Augenblick hielt er ein spitzes Trinkhorn in Händen, das zu einer gefährlichen Waffe werden konnte.

Und betrunken war er außerdem.

Da langte mein Vater an mir vorbei, griff seinen Bruder am Arm und zog kräftig daran. «Setz dich wieder! Keinen Streit an diesem Abend. Sind Gäste hier.» Das klang genauso, als wenn ich oder mein Bruder einen Unsinn gemacht hatten und Vater uns ermahnen musste.

Ariovist lächelte grimmig. «Ja, *Gäste* seid ihr hier.» Das eine Wort betonte er derart, dass ich mich schämte. «Benehmt euch besser danach und trinkt noch ein Horn!»

Damit warf er noch einen letzten Blick zum Ohm hinüber und ging zwischen den Bänken davon, einfach so, blieb mal hier stehen und mal dort und machte Scherze.

Ich war wie vom Donner gerührt. Was war da gerade eben geschehen? Der Ohm warf Ariovist vor, er pisse auf die Ehre junger Frauen, und dieser ging einfach davon?

Der Ohm brauchte noch einige Augenblicke, bis er sich wieder beruhigte. Dann strich er die Haare wieder über sein Ohr, ließ sich nieder und grinste zuerst Vater und dann mich schief an.

Um uns war noch immer Stille. Ich fing viele böse Blicke auf, die uns Wölfen galten. Gegenüber rang der Hässliche heftig mit sich, hob aber schließlich sein Horn und wiederholte die Aufforderung von vorher: «Jetzt trink mit mir auf den Sohn des Herzogs, Einohr.» Seine Stimme war noch immer voll von mühsam unterdrücktem Zorn.

Der Ohm zögerte weiterhin. Sicher dachte er über die Sache mit den Wölfen nach, die man nicht ins Haus lassen solle, und wahrscheinlich waren seine Gedanken nach all dem Bier nicht die schnellsten. Dann schnaubte er jedoch und hob sein Horn. «Trinken wir lieber darauf, dass die Römer nicht wiederkommen, Schöngesicht.» Und leiser, halb lallend fügte er hinzu: «Auch wenn ich nicht daran glauben kann.»

Er setzte das Horn an die Lippen, und ich konnte spüren, wie Vater sich neben mir entspannte. Obwohl ich den Ohm sehr schätzte, wusste ich recht genau, dass er nicht immer auf die gute Sitte achtete. Mein Vater nannte diese Art 'die seltsamen Gebräuche des Südens', ich hielt es dagegen für einen Ausdruck von Ohms allzu großer Selbstsicherheit.

Das Schöngesicht wirkte, als kreisten in seinem Kopf viele Gedanken umeinander, von denen er aber lange keinen zu fassen kriegte. Schließlich setzte der Kerl sein übergroßes Horn an und trank und trank, dass ihm der Gerstenschrot in

den struppigen Bart tröpfelte und dort in dicken Tropfen kleben blieb.

Ich drehte den Kopf nach rechts. Der Ohm schielte über den Hornrand und tat es Schöngesicht gleich, indem er sein etwas kleineres Horn, welches er schon wieder hatte absetzen wollen, erneut hob, ohne dass ein einziger Tropfen in seinen feinen Bart rann. Fast im gleichen Augenblick setzten die beiden ihr Horn verkehrt herum auf die Tischplatte.

Das Schöngesicht wischte sich mit dem Ärmel über den Mund und die schiefe Nase und rülpste laut in unsere Richtung. Dann wendete er sich dem jungen, rotbärtigen Kerl zu, der rechts neben dem Ohm saß. Dessen breiter Kopf über dem fast ebenso breiten Hals erinnerte mich von der Form her an ein kantiges Stück Holz, seine hochstehenden Haare wirkten ihrer Farbe wegen im Fackelschein wie Feuerspitzen. «Raus hier, los!», befahl ihm Schöngesicht. «Draußen ist die Luft besser! Zu viele Wölfe hier.»

Der unansehnliche Kerl erhob sich und sah den Ohm noch einmal bitterböse an. Dann machte er eine weitere herrische Handbewegung zu Holzkopf hin. Nun stand auch dieser auf, umrundete die Tischreihe und verließ zusammen mit dem anderen das Haus durch die Tür im Tennenbereich.

Endlich konnten wir aufatmen.

«Was meinstest du mit dem Feuer?», fragte ich den Ohm, denn ich getraute mich nicht, ihn zu fragen, warum er nicht mit Ariovist hatte trinken wollen - und schon gar nicht wagte ich es, die jungen Frauen zu erwähnen. Schweigen konnte ich aber ebenfalls nicht. Ich spürte, wie auch Vater uns sehr aufmerksam zuhörte.

«Gestern hat ein großes Feuer gebrannt, östlich von Matium», brummte der Ohm, «oder nordöstlich.»

«Ein Julfeuer, nichts weiter», mischte sich Vater ein. Seiner Stimme hörte ich deutlich an, dass er dem Bruder am liebsten etwas ganz anderes erzählt hätte.

«Vor der Sonnenwende?», ereiferte sich der Ohm. «Das schmeckt mir gar nicht, Answald.»

Dann stieß er einmal auf, wie um seine Worte zu bekräftigen.

Vater hob seine Schultern, murmelte böse etwas in der Art, dass der Ohm sich eigentlich bei unserem Gastgeber entschuldigen müsse, woraufhin der Ohm leise lallte, dass die Wölfe doch genauso beleidigt worden seien und ob Vater Furcht hätte, diese Beleidigung zu erwidern. Vater veranlasste das zu einem Zischen: Ariovist habe schließlich nicht angefangen, außerdem fürchte er nur den Winter und sonst gar nichts.

Dabei ließ er es dann bewenden und begann ein Gespräch mit seinem Gegenüber, der zum Glück kein Gefolgsmann des Herzogs war. Auch um uns herum wurden die Gespräche wieder aufgenommen, während ich mich fragte, ob ich bei Ariovists Beleidigung nicht doch hätte aufstehen müssen.

Der Ohm blieb ein Weilchen stumm sitzen, dann erhob er sich schwerfällig, murmelte so etwas wie «noch mal mit dem verdammten Kerl reden» und ging leicht schwankend davon.

Wollte er neuen Zwist suchen oder sich tatsächlich entschuldigen? Ich ließ meinen Blick wandern, sah besorgt, dass auch Ariovist aufgestanden war und eben nach draußen verschwand, griff beunruhigt nach einem Honigfladen und stellte überrascht fest, dass er aus hellem Weizen gebacken und erstaunlich dick mit Honig bestrichen war. Für gewöhnlich buken wir unsere Fladen aus Gerstenschrot, aber dies hier war natürlich viel besser.

Während ich daran knabberte, überlegte ich, was ich zu Ariovist sagen wollte, wenn er eines Tages sein eigenes Gefolge aufstellen würde. Ich bezweifelte jedoch längst, dass er mir nach diesem Zwist mit dem Ohm überhaupt noch eine Gelegenheit zu großen Worten geben würde.

Vater nippte an seinem Horn. Ich nahm mir den nächsten weichen Honigfladen, beugte mich ein wenig vor und beobachtete den Herzog und seine wilden Söhne, von denen Arpo der Jüngere und der kleine Arbogast noch an ihren Plätzen am Ende der Tafel saßen, gleich unter dem goldenen Adler, auf dem sich Feuerzungen spiegelten. Der Erste hatte ein großes, der Zweite ein kleines Horn in der Hand. Nahe

dieser beiden saßen die drei Cherusker und der Mattiaker. Unweit der Tür sah ich den Ohm mit zweien von den Chauken reden, was mich beruhigte.

Gern hätte ich gewusst, was diese weitgereisten Männer einander zu erzählen hatten. Andererseits waren die Chauken Gastfreunde des Lumpenpacks, und was konnte man schon von Leuten erwarten, die sich mit den Chattuariern einließen? Wenige Augenblicke später verschwanden die drei, noch immer schwatzend, durch die geöffnete Tür.

Ich überlegte, ob ich noch einmal Harndrang vortäuschen sollte, um hinauszugehen und einige Worte mit Ariovist zu wechseln. Vielleicht könnte ich mich sogar für den Ohm entschuldigen. Allerdings musste ich fürchten, dass Vater mir dann eine Großmutterblase vorwerfen würde. Ein zweites Mal mochte ich außerdem die Schande nicht ertragen, meine Vettern draußen wie Bittsteller stehen zu sehen. Also blieb ich, griff nach einem dritten Honigladen und genoss es, satt dort zu sitzen und den Gesprächen zu lauschen.

Das Geschehene ließ mir aber keine Ruhe. Was hatte es nur mit den gemeinen Worten des Ohms auf sich? Gerade weil Ariovist nicht darauf angesprungen war, mussten sie doch eine Bedeutung haben, oder nicht?

Quer über die lange Tischreihe wurde jetzt über die Römer geredet: Würden sie es tatsächlich nicht mehr wagen, diesseits des Rins aufs Neue ihre gewaltigen Lager zu errichten?

«Die sind hinüber!», hörte ich einen rufen, laut genug, dass die meisten anderen Gespräche verstummen. «Die Kurzbeine kommen nie wieder zurück ins Chattenland!»

Sofort entbrannte ein heftiges Streitgespräch über diese Ansicht. Zwei oder drei meldeten gleich ihre Zweifel an und vertraten die Meinung, dass die Römer bestimmt wieder zu uns kämen, wenn sie nur erst genug neue *Milites* aufgestellt hätten, wovon sie so viele hätten wie Bäume im Wald stehen. Vom Ohm wusste ich, dass sie so ihre Krieger nannten, Miles oder Milites, während ihre Eberköpfe *Legio* oder *Legiones* hießen oder so ähnlich, aber sehr viel größer als ein chattischer Eberkopf mit seinen zehn mal zehn Kriegern waren.

Im Drachenwald waren vier Winter zuvor drei dieser mächtigen Legionen durch die vereinten Stämme vernichtet worden, nämlich durch die Cherusker, die Brukterer, die Marsen und natürlich die Chatten.

Welch unendlichen Ruhm hatten sie dafür geerntet und dazu reiche Beute an Waffen, Kleidung und Gerätschaften! Außerdem drei goldene Adler, von denen einer den Brukterern, einer den Marsern und der letzte den Chatten gegeben worden war.

Nun ragte er hinter Arpos fellbedecktem Kastenstuhl auf, glänzte im Feuerschein und wachte mit seinen ausgestreckten Flügeln über unser Fest. Auch aus Vaters Brummen konnte ich eher Zweifel als Zustimmung zu dem ersten Rufer heraus hören. Offenbar glaubte er doch lieber den dunklen Quellen seines Bruders. Dass die Römer bereits im zweiten Sommer nach der großen Schlacht wieder über den Rin gesetzt hatten, wusste sogar ich, auch wenn sie damals nicht sehr weit ins Land gezogen sein sollen.

«Dei sin as Milemken: Du träts do up, de loopt in allen Richtung wech, dann tropt sei sik woller un piss di an.»

Einer der beiden Friesen hatte diese fremden Worte mit tiefer Stimme gerufen. Möglicherweise wollte er damit sagen, die Römer seien wie irgendein Ungeziefer, welches sich immer wieder sammle, nachdem man dazwischen getreten habe, und einen dann anpisse. Welche Tiere er meinte, wusste ich nicht, vielleicht Ameisen.

Wahrscheinlich hätte ich seine Worte überhaupt nicht verstanden, hätte der Friesen nicht in der Mitte der Tafel gestanden, sondern weiter oben gesessen und wenn ich nicht zudem in seine Richtung gesehen hätte. Außerdem hatte ich mich bereits ein wenig an die friesische Art Worte zu setzen gewöhnt, denn die großen Kerle waren Gäste der Wölfe und schliefen in diesen Tagen sogar in unserem Langhaus. Nur darum waren wir schließlich hier, Vater und ich. Anderes wäre aber auch gegen jede Sitte gewesen, und die Sitte kommt gleich nach der Ehre. Es gibt nicht wenige, bei denen sie sogar noch vor der Treue kommt.

Alle lachten, die den Sinn der friesischen Worte begriffen hatten. Das konnten im Grunde aber nicht viele sein, weshalb ich annahm, dass die meisten nur mitlachten, um nicht zugeben zu müssen, dass sie kein Wort verstanden hatten. Am lautesten lachte ein großer, hellhäutiger Kerl, der von allen 'Birke' genannt wurde - die einen sagen, weil er eben sehr weiß war einschließlich seiner Haare, die anderen aber, und denen mochte ich lieber glauben, weil er ebenso dumm war wie dieser bestimmte Baum, der dort wächst, wo nichts anderes wachsen mag. Dass ausgerechnet Birke die Worte verstanden haben wollte, brachte mich selbst zum Lachen.

So lachte auch ich mit den Männern, und soweit ich es nachher sagen konnte, war es das letzte Mal in diesem Winter, dass in Mattium aus vollem Herzen gelacht wurde.

Durch den Wohn- und Stallbereich dröhnte wieder der dumpfe Ton, der von einem Schlagwerk aus Holz und Leder herrührte. Eine Knochenflöte mischte sich hinein, das Bier war bitter, schmeckte uns aber dennoch wohl und floss reichlich, und ich war unglaublich satt. Alles schien gut in Mattium und dem Chattenland zu sein und hätte ewig so bleiben können.

Einige Herzschläge später waren von draußen Rufe zu hören, sogar noch durch das Gelächter hindurch, und dann schwang - ich sah es genau - die Holztür auf, die in der Mitte des langen Hauses lag, und herein trat, langsam und zur Seite gedreht, weil er eine unförmige Last trug, 'der Rote'.

Ich weiß nicht mehr, was mein erster Gedanke war, aber ich spürte sofort, dass auf einmal alles anders war als noch vor wenigen Augenblicken.

Hinter ihm drängten andere durch die Tür in den Schein der Fackeln.

Der Rote war ein großer Kerl, ein Schwurbruder des Herzogs, der in den Augen meines Vaters aber nicht besser als ein Cherusker war, weil er es liebte, auf Raubgang zu gehen. Während des großen Römerkrieges habe er, so erzählte man sich, mehr Römer getötet als irgendein anderer Chatte.

Einzig der Ohm bestritt das.

Alle Männer hatten Scheu vor dem Roten, der nun schon seit einigen Wintern das Gefolge des Herzogs anführte. Die Raubzüge indes, die der Rote zusammen mit den Arbogasten schon getan hatte, neidete ich diesen am meisten, denn sie brachten nicht nur Ruhm, sondern auch Beute ein, die der Herzog stets reichlich verteilte.

Als der Rote nun aber das Langhaus betrat, entsetzte mich sein Blick zutiefst: Obwohl zehn Schritte oder mehr zwischen uns lagen, sah ich Trauer darin und Hilflosigkeit anstelle der Gemeinheit und Kraft, die es sonst ausstrahlte. Es schien auch rot angelaufen zu sein, wie üblich, wenn er sich aufregte, denn daher hatte der Kerl seinen Namen.

Auf seinen Armen trug er einen Leib, der von einem Mantel bedeckt war. Blut troff davon oder war daran, das sah ich sofort oder meinte es zu sehen. Ein Arm hing herab, und an der Hand blitzte ein Ring. Wie der dunkle Bote sah der Rote aus, als er Allvater Wodan die Nachricht bringt, mit der das letzte Unheil in der Welt eines Tages beginnen soll: dass sein Sohn Balder vom eigenen Bruder getötet ward.

Hinter dem Roten betraten drei weitere Männer das Langhaus und brachten die Welt zum Einsturz, wie ich sie bis dahin kannte: In den kräftigen Armen von Schöngesicht und Holzkopf wand sich wie eine Schlange mein Ohm Catumer.

Dahinter kamen noch andere Männer, sogar einige Chattuarier, die ich gleich an den buschigen Haaren erkannte, und auch die Männer aus dem Chaukenland im Norden. Sie alle strömten herein und füllten das Langhaus. Schweigen breitete sich aus wie der Gestank von einem Furz.

Neben mir hörte ich Vater aufseufzen, ganz wie Mutter es sonst zu Hause tat.

Die Blicke der Männer gingen zwischen dem Roten, dem Ohm und Herzog Arpo, der sich erhoben hatte, hin und her. Viele waren ebenfalls aufgestanden, um besser sehen zu können, was noch keiner so recht begriffen hatte. Aber der Herzog erkannte vielleicht schon die Last, die sein Schwurbruder trug, denn er sah ihm in die Augen, und dieser wich dem Blick aus, und das war es wohl, was vielen Männern dunkle Ahnungen

bescherte, denn es war nicht die Art des Roten, irgendeinem Blick auszuweichen.

Sieben Männer, so wurde erzählt, soll er bereits getötet haben, nicht gezählt die Römer, welche er in Armins Krieg gefällt hatte.

Der Ohm, die Oberarme im festen Griff seiner Wachen, stand nun still zwischen den beiden Arbogasten und sah zu ihrem Herrn hinüber.

Vater hatte sich erhoben und ich gleich mit ihm, damit alle Wölfe mit einer Stimme sprachen. Nach der Familie kommt gleich die Sippe und danach erst der Stamm, und auf eine Weise, die ich mehr spürte als wusste, schien es bei dieser Sache um die Sippe zu gehen.

Ich konnte das Feuer im Wohnteil knistern hören, wohl zum ersten Mal an diesem Abend, und mir kam dabei der Gedanke, wie gefährlich doch ein solch großes Feuer im Winterhaus war. Mutter hätte es keinesfalls gestattet.

Der Rote legte den Leib zu Boden, ganz behutsam und mit all seiner Kraft. Langsam richtete er sich wieder auf, doch er hielt den Blick gesenkt. Seine Stimme klang brüchig. «Schwurbruder ... Dein Ältester, den ich auf meinen Knien geschaukelt habe ... Der Julfriede ...» Verzweifelt verstummte er und hob den Mantel in einer sachten Bewegung von dem reglosen Leib, in der mehr Achtsamkeit lag, als ich ihm jemals zugetraut hätte.

«Mein ... Ältester?» Auch der Stimme des Herzogs fehlte es an Festigkeit. Die meisten von uns, die sich erhoben hatten, sahen nun, wessen Leib es war, und den anderen wurde es durch das Raunen eines Namens schnell klar: Es war Ariovist.

«Nein!», sagte der Herzog oder rief es vielmehr. In diesem Ruf lag so viel Schmerz, dass es noch in meiner Brust stach.

Wie ein kleines Kind vor dem Vater stand der Rote nun da. «Ist tot. Ermordet. Von diesem da, dem Wolf!»

Das letzte Wort hatte der Rote geradezu ausgespuckt, seine Hand wies anklagend auf den Ohm, der sofort den Kopf schüttelte und einige Worte sprach, die ich nicht verstand. Vater griff benommen mit beiden Händen nach der Tischkante.

Er stöhnte leise, und in diesem Augenblick kam mir in den Sinn, wie er seinen jüngeren Bruder so manches Mal bezeichnet hatte: als einen Unnutz.

Soweit ich das in dem unruhigen, schwachen Licht überhaupt sehen konnte, war der Herzog sehr blass geworden. Er schwankte, wenn auch nicht viel, das muss man sagen. Er trat zu dem Roten, und dieser umarmte den Herzog, hielt ihn fest und ließ ihn erst nach vielen Augenblicken los, in denen ich seinen Verlust schmerzlich mitfühlte.

«Wir haben ihn am Abtritt gefunden. Und der Wolf hier, der an deine Tafel geladen war, kniete neben ihm.»

Der Rote hielt ein dünnes Messer in der leicht erhobenen Hand. Im Fackelschein erkannte ich ein Essmesser, der Griff aus einem Stück Geweih, die Klinge annähernd handlang. «Das steckte in Ariovists Rücken.»

Der Ohm rief wieder etwas, das ich nicht verstand, weil alle Männer zugleich ihre zornigen Stimmen erhoben, aber schließlich hob der Herzog - zitternd? - den Arm und gebot Schweigen. Schnell wurde es ruhig.

Dieses Mal konnten alle den Ohm verstehen. Seine Stimme zitterte nicht, und es war kein Lallen darin, jedenfalls nicht so, dass es mir aufgefallen wäre: «Arpo, das ist nicht wahr. Ich fand Ariovist beinahe tot und wollte gerade das Messer aus seinem Rücken ziehen, da kamen der junge Ratbod und Ratfried hinzu und einige andere. Und Catbert.» Das war der richtige Name des Roten. «Aber es war zu spät: Ariovist ging über den Regenbogen nach Asgard. In meinem ganzen Leben habe ich noch keinem Mann ein Messer in den Rücken gestochen, nicht einmal den Römern, als sie wie die Hasen durch den Wald liefen.»

Ich fand es gleich sehr klug vom Ohm, alle daran zu erinnern, dass er gegen die Römer gekämpft hatte, und war auch sofort davon überzeugt, dass alles so gewesen sein musste, wie er sagte. Der jüngere Ratbod und sein Oheim Ratfried hatten zu dem chattuarischen Lumpenpack gehört, welches vor dem Haus gestanden hatte. Nun standen die beiden halb hinter dem roten Catbert.

Dabei versuchten sie, wie unschuldige Hunde zu schauen, die nur auf das Lob ihres Herrn warteten. Doch der Herr war in anderen, düsteren Gedanken und hatte so wenig Achtung vor ihnen wie alle anderen.

Vielleicht war ich der Einzige, der dem Ohm glaubte, aber dann erhaschte ich zwischen all den Umstehenden einen Blick auf seinen Gürtel und sah das Messer nicht in der Lederseide stecken, in die es gehörte. Da wurde mein Glaube wankend.

Der Herzog trat mit gebeugten Schultern zu seinem toten Sohn, kniete sich hin und barg sein Gesicht an der breiten Brust Ariovists. Sein ganzer Leib bebte.

Auf diese Weise begann die Julzeit in Mattium mit einem Mord, und der Julfriede endete frühzeitig an einem stinkenden Abtritt. Während die Kinder nach Hause gingen, ohne dass sie ihre Honigfladen bekommen hatten, ging Ariovist nach Hel, dem Ort, zu dem alle gehen, die nicht im Kampf gefallen sind.*

Das Julfeuer wurde nicht entzündet, und über den Rauhächten lagen noch dunklere Schatten als gewöhnlich, wenn Wodan mit dem Heer der Toten über das Land raste.

Und über all dem lag ein weiterer Schatten, nämlich der Roms, der in jenen Tagen lang war und finster, denn die Macht der Römer, obwohl sie jüngst gelitten hatte, war immer noch groß.

In jener ersten der zwölf Rauhächte war das Fest aufgehoben worden, nachdem der Rote die Leiche ins Haus getragen hatte. In jener langen Nacht öffneten sich aber auch die hohen Pforten Asgards zum ersten Mal und entließen den Sturmasen Wodan und sein wildes Heer der Toten daraus. Es brauste über den Himmel und suchte die Menschen heim wie in jedem Mittwinter zuvor. Als es am Morgen nach Asgard zurückkehrte, führte es, so hoffte ich inbrünstig, Ariovist mit sich. Von so einem feigen Mord hatte ich nämlich noch nie gehört, und darum wusste ich auch gar nicht zu sagen, ob er wirklich nach Hel gegangen war oder nicht doch nach Asgard.

* Zur 'Hölle' im heutigen Sinn wurde Hel erst später.

Denn vermutlich, da Wodan in jener Nacht doch so nah war, nahm er Ariovist einfach mit sich: Auf einen solchen Mann hätte kein Ase leichtherzig verzichtet.

So hoffte ich also. Wenn ich mich getraut hätte, diesen Gedanken auch dem Herzog mitzuteilen, wäre er ihm sicher ein Trost gewesen.

Es währte noch lange, bis alle Gäste das Langhaus des Herzogs verlassen hatten. Mein Vater und ich gehörten zu den Letzten, die gingen, denn was da geschehen war, das war eine Sache der Sippe, und die Wölfe lassen niemanden fallen. Blut war vergossen worden, und es schien bereits gewiss, dass noch mehr Blut fließen würde. Dies war nämlich das Gesetz der Chatten: Ziehe dein Schwert, wenn gegen deine Sippe ein Schwert gezogen wird. Nun nannten in jenen Tagen die wenigsten Männer ein Schwert ihr Eigen, weshalb das allerdings mehr ein Gleichnis war als etwas anderes.

Obwohl der Ohm laut seine Unschuld beteuerte, war der Herzog geneigt, ihn auf der Stelle umzubringen, denn es war nun einmal das Messer des Ohms, das im Rücken Ariovists gesteckt hatte. Das immerhin konnte niemand leugnen, auch er selbst nicht.

Zwar beteuerte er, das Fehlen des Messers erst bemerkt zu haben, als er es aus dem Fleisch des Toten zog, und sicher ist es nicht allzu schwierig, einem betrunkenen Mann das Messer zu stehlen. Doch dem Herzog war das gleichgültig. Auch den meisten anderen stand der Sinn viel mehr nach schneller Rache als langwieriger Suche nach Recht. Einige Männer blieben dennoch bedächtig und mahnten und beruhigten, und das allein rettete dem Ohm vorerst das Leben.

Ich litt darunter, dass mein Ohm Catumer als ein Mörder angesehen wurde, und stand voll und ganz auf seiner Seite. Damit war aber vermutlich die kurze Reihe jener Männer, die das ebenfalls taten, schon an ihrem Ende angekommen.

Meines Vaters Gedanken konnte ich nur ahnen, fürchtete aber, er glaubte wie alle anderen dem Offensichtlichen: Der jähzornige Bruder, das eigene Messer in der Hand und ein Toter zu dessen Füßen mit einem Loch im Rücken

Was gab es da noch zu sagen?

Der Ohm wurde irgendwo eingesperrt, und Vater ging noch zu dieser späten Stunde, seinen beiden anderen Brüdern von dem Geschehenen zu berichten. Und der Mond bewegte sich über den dunklen Himmel, als sei in Mattium alles wie in jeder Nacht zuvor.

Erster Tag

Am Morgen danach versammelten sich die Männer der Wölfe im Langhaus von Actumer, Vaters ältestem Bruder.

Außer diesem, meinem Vater und mir waren noch acht weitere Wölfe zugegen:

Zum einen war da Ansbert, der dritte und jüngste Bruder meines Vaters, der hier im Haus lebte. Ihn nannte ich im Gegensatz zu Oheim Actumer und Ohm Catumer immer bei seinem Vornamen.

Dann waren da zwei Vettern meines Vaters und außerdem sein Gevatter Answald.

Als Nächstes waren da die drei Söhne von Actumer selbst: meine eigenen Vettern Bernulf, Wernulf und Arnulf.

Otrat schließlich war der Älteste der ganzen Wolfssippe, ein Oheim von Vater und seinen Brüdern, ein Greis von weit mehr als sechsmal zehn Wintern. In meiner Erinnerung war er schon alt, als ich noch kaum laufen konnte, ein wahrer Graupelz und ein harter Wolf.

Actumers Haus war um einige Schritte länger als unsres, beinah so lang wie das Herzogshaus. In einer Ecke hockte Großmutter Randis auf einem fellbespannten Schemel mit einer Decke auf dem Schoß und drehte Schnüre aus Bastfasern vom Weiden- oder Lindenbaum. Als ich zu ihr ging und meine Hand zum Morgengruß auf ihren Arm legte, hob sie den Kopf, lächelte mich an und murmelte einen Asenspruch. Mit ihren Augen stand es nicht zum Besten, obwohl sie diese oft in die Morgensonne hielt, damit das junge Licht wieder hineingelangte. An manchen Tagen kam sie wegen ihrer steifen Knie und Hüften kaum noch von der Stelle, dann klagte sie darüber, was man doch für ein armes Menschenkind sei.

Ich setzte mich an den Holztisch, der ebenfalls länger war als unsrer.

Die meisten von uns saßen auf den drei Bänken, die um den Tisch herum standen, die Übrigen saßen auf Schemeln dabei. Sowohl auf den Bänken als auch auf den Schemeln lagen Felle. Vor jedem von uns stand ein Tonbecher mit Milch, außer vor Ansbert, dessen Gedärm Milch nur schlecht vertrug. Ihm hatte meine Base Ulfhilde Wasser eingeschenkt.

Hätten die Nornen ihre Fäden gewoben, wie alle das erwartet hatten, wäre dieser erste Jultag der Tag des Julopfers gewesen, ausgefüllt von vielen Spielen mit den Waffen, anderen Gerätschaften und dem Ball. Nun hatte der Hüter der Asenworte aber beschlossen, das Opfer genauso wie das Feuer zu verschieben. Und auch die Spiele fanden somit nicht statt. Mein Bruder und ich bedauerten das sehr, denn wir hätten uns nur zu gern mit den Arbogasten gemessen. Natürlich wären wir auch gegen das chattuarische Lumpenpack angetreten, aber Ehre war damit kaum zu erlangen.

Da nun alle zugegen waren, hob Oheim Actumer als Hausherr seinen Becher und schüttete einige Tropfen Milch auf den festgestampften Boden. Schweigend warteten wir und hörten die Schweine im Stallteil des Hauses grunzen. Sogar das Rascheln drang an unsere Ohren, wenn die Tiere sich auf dem Stroh bewegten.

Dieses ruhige Abwarten kostete mich nicht wenig Mühe. Es sah Actumer aber ähnlich, solche Augenblicke bis zur Neige auszukosten.

«Wodan leite uns!», begann er schließlich. «Unheil ist über die Sippe gekommen. Ein junger Mann ist nach Hel gegangen, und das ist immer kummervoll. Der Julfriede wurde aber außerdem gebrochen, und ein Wolf soll der Friedensbrecher sein.» Er seufzte übertrieben. «Möge dies Julfest nicht der Beginn von langem Blutvergießen sein!»

Die meisten nickten. Meinen Vetter Bernulf sah ich allerdings den Mund verziehen.

Actumers Seufzen nahm ich indes auch nicht allzu ernst. Mein Oheim war keiner, der leicht Tränen vergoss, sondern wusste stets, was er tat.

Obwohl er trotz seiner hageren Gestalt kein Mann von Schwäche war, verließ er sich lieber auf die Kraft seiner Worte. Und weil er darüber hinaus dem Äußeren viel Wert beimaß, wenn es darum ging, andere von eben dieser Kraft zu überzeugen, waren seine langen und dichten Haupthaare zu schönen, grauen Zöpfen geflochten, und sein voller Bart war fein geschnitten.

Alle schwiegen; ich wartete weiterhin gespannt, dass nun endlich zur Sprache käme, wer die feige Tat begangen haben könnte. Schließlich war es der greise Otrat, der das Wort ergriff, indem er den Zeigefinger hob. Alle seine Finger waren krumm wie das Gezweig einer alten Eiche und einige annähernd so dick.

Ich meinte Vaters Erleichterung zu spüren und sogar die seiner Brüder, da endlich einer den Mund aufmachte: «Catumer hat nichts Gutes an seiner Sippe getan. Die Sippe muss das Opfer auf sich nehmen.»

Als Otrat allgemein beigepflichtet wurde, erschrak ich und verstand in diesem Augenblick, dass es hier gar nicht um die Frage der Schuld ging, sondern allein darum, wie die Wolfsippe sich zu allem stellen würde.

Ob sie sich nämlich vor den Ohm stellen sollte oder doch lieber ein gutes Stück hinter ihn.

«Er hat gesagt, er war es nicht!», rief ich. Meine vorlauten Worte reuten mich sofort, und Vater sah mich auf der Stelle missbilligend an. Aus Otrats Mund kam so etwas wie ein Zischen.

Beschämt blickte ich auf die Tischplatte hinab, hatte aber doch das milde Lächeln Actumers inmitten seines grauen Bartes bemerkt.

«Das muss die Sippe wohl», hörte ich ihn sagen, während er seinen Becher in den Händen drehte.

Ich war unschlüssig, ob ich mich darüber ärgern sollte, nicht weiter beachtet zu werden, oder lieber froh sein, keinen deutlicheren Tadel zu erfahren.

«Wenn die Sippe das nicht aushält», ergänzte Actumer, «ist ihr Heil gering.»

Wir wussten aber alle, dass schon manche Sippe untergegangen war, nicht weil Böses in sie hineingetragen wurde, sondern weil das Böse in ihr steckte und immer neue Bosheiten gebar, bis die Sippe darüber zerbrach wie ein Krug aus gebranntem Ton. Das war nämlich unsere allergrößte Angst: Dass das Sippenheil der Wölfe gering sein könnte.

«Immerhin ist er auch beleidigt worden», sagte ein Vetter meines Vaters: Wenn nämlich jemand behauptete, dass man besser keine Wölfe ins Haus lassen solle, wie Ariovist dies getan habe, dann sei das allerdings eine schwere Beleidigung.

Dazu nickten alle, beteuerten aber sogleich, dass ein solcher Mord als Antwort natürlich alles andere als angemessen sei, auch wenn die Ehre der Sippe manchmal große Opfer erfordere.

«Es wäre besser gewesen, wenn Arpo ihn gleich gerichtet hätte», verurteilte Otrat die Tat des Ohms abermals.

Alle schwiegen zu diesen Worten; jeder von uns wusste schließlich, dass schlimme Fehden zwischen zwei Sippen entstehen konnten, wenn ein solcher Streit nicht schnell beigelegt wurde.

«Arpo ist auch nicht mehr so stark», sagte der zweite Vetter von Vater schließlich. Und alle stimmten da wieder zu und meinten, dass es ein Zeichen von Schwäche gewesen sei, den Ohm nicht am gleichen Abend gerichtet zu haben. Das Recht wäre nämlich auf der Seite des Herzogs gewesen: Sein eigen Blut war vergossen worden, und es wäre nun an ihm gewesen, seinerseits Blut zu vergießen.

«Catumer ist aber auch kein Niemand», entgegnete Actumer. Zu diesen Worten nickten abermals alle und meinten, genau darum lebe er wahrscheinlich auch noch.

«Wenn der Unnutz nur geblieben wäre, wo er all die Winter zuvor war.» Natürlich hatte mein Vater das gebrummt, und sein zweiter Vetter stimmte ihm gleich zu: «Haben seltsame Sitten mit heimgebracht, die, die bei den kleinen Männern waren.»

«Die Sippe», sagte Otrat bedächtig und mit krummem Finger, «gilt den Scheibennehmern nicht viel.»

Manchmal wurden so jene genannt, die den Römern dienten: 'Scheibennehmer', denn in der Welt der Römer und ihrer Bundesgenossen ging es nur darum, kleine Scheiben aus Gold, Silber und Bronze zu nehmen und zu geben.

«Dazu noch eins», warf Vater ein, «die Romlinge.»

«Was ist mit denen?» Actumer sah Vater aus kleinen Augen an.

«Soll Gerüchte geben, dass sie wiederkommen. Wird erzählt, dass dem Cherusker seine Boten darum hier sind.» Das war die Art meines Vaters. Das Gerücht bestand einzig aus den Worten und Vermutungen des Ohms, bevor dieser den Ariovist ... bevor der Abend so schmachlich geendet hatte. Aber Vater hörte eben zu, wenn andere sprachen, und dachte sich seinen Teil dabei.

Alle sahen sich an. Ansbert, einen Zahnstocher zwischen den Lippen, murmelte, dass sie nur kommen sollten, worauf Bernulf sofort einwarf, dass er, verdammt noch mal, dann aber dabei sein werde, das sollten wir ihm mal glauben.

Actumer machte eine abweisende Geste gegen seinen Sohn und sagte: «Das ist wahrlich zu bedenken. Die Sippe muss wissen, was daran ist. Wenn die Römer kommen, sind wir wegen Catumer zweifach angreifbar.»

Damit spielte er auf die römische Vergangenheit des Ohms an: Es gab genug Männer, die ihm nicht trauten, auch wenn er inzwischen längst *gegen* die Römer gekämpft hatte, ganz so wie Armin.

«Arpo wird nichts überstürzen», sagte Answald schnell, Vaters dürrer Gevatter. Dass er so etwas sagte, dass er mahnte und beruhigte, das sah ihm ähnlich, denn seine Tochter war die Frau von Arpos Bruder. Stets war er bemüht, den Sturmwind aufzufangen, der von den Arbogasten zu den Wölfen wehte und wieder zurück.

«Wollen mal hoffen, dass er das nicht tut», sagte Ansbert, auf seinem Zahnstocher kauend. «Ich habe allerdings das Gefühl, dass seine Leute frech werden.»

Als der jüngste von Vaters Brüdern hatte er die größte Ähnlichkeit mit ihm, nicht nur, was seine Gesichtszüge an-

ging. Hager waren sie schließlich alle vier, aber Vater und Ansbert waren größer als Actumer und Catumer, hatten sehr ähnliche, kantige Bewegungen und sprachen beide nicht mehr als unbedingt nötig.

«Wir bleiben jedenfalls ruhig. Vorerst. Der junge Mann», Actumer nickte in meine Richtung, «der so schlecht seinen Mund geschlossen halten kann, soll allerdings einmal versuchen von seinem Freund Jökul etwas über die Absicht der Cherusker zu erfahren.»

Alle nickten ein weiteres Mal dazu, aber ich war verlegen - wegen des Tadels und wegen der Aufgabe. Dass Actumer wusste, wie ich mit Jökul stand, erstaunte mich zwar, gab mir aber zugleich ein Gefühl von Bedeutung.

Also nickte ich folgsam, erhob mich und verließ das Langhaus meines Oheims.

Zeittafel

Etwa zur Cäsar-Zeit ... ändert die Wanderung der Sueben von Norden nach Süden die Verhältnisse in Germanien. Zur gleichen Zeit trennen sich vermutlich die Bataver von den Chatten, besiedeln die Rheininsel und stellen den Römern Hilfstruppen.

55 und 53 v. Chr. ... überschreitet *Cäsar* mit seinen Legionen jeweils den Rhein.

16 v. Chr. ... überschreiten die Usipeter, die Tenkterer und die Sugambrer den Rhein in die Gegenrichtung, plündern in Gallien und besiegen ein römisches Heer.

Ab 12 v. Chr. ... beginnt Nero Claudius *Drusus*, Stiefsohn des derzeitigen Herrschers Augustus, seine Feldzüge im rechtsrheinischen Germanien. Ausgelöst werden diese unter anderem durch Angriffe der Sugambrer auf die gallische Provinz.

Um 11 v. Chr. ... siedelt Rom die Chatten am Rhein an; bei dieser Gelegenheit finden diese zum ersten Mal Erwähnung. Im gleichen Jahr greifen die Sugambrer die Chatten an, vielleicht weil diese sich geweigert haben, gegen Rom zu kämpfen.

10 v. Chr. ... verlassen die Chatten wieder das Land, das sie von den Römern erhielten. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Gebiete im Bereich des Neuwieder Beckens, in denen zuvor die Ubier gesiedelt hatten. Die Chatten 'treten' nun dem Widerstand gegen Rom 'bei'.

9 v. Chr. ... marschieren römische Legionen unter Drusus bis zur Elbe und durchqueren dabei die Siedlungsgebiete der Chatten (zu diesem Zeitpunkt wohl noch in Südhessen siedelnd), der Sueben (vermutlich noch in Nordhessen) und der Cherusker. Als Drusus stirbt, erhält Claudius Nero *Tiberius* das Kommando in Germanien.

Nach 9 v. Chr. ... siedeln die Chatten nach Nordhessen um, setzen sich dort fest und vermischen sich allmählich mit der (möglicherweise germanisch-keltischen) Urbevölkerung und den suebischen Resten, die nicht in Richtung Böhmen abgezogen sind.

Um 8 v. Chr. ... sind die Vorstöße der Römer in Germanien abgeschlossen, die Rheingrenze der gallischen Provinz ist gesichert. Die meisten Stämme zwischen Rhein und Elbe haben sich unterworfen, die Chatten siedeln endgültig im nordhessischen Raum.

Ab 7 v. Chr. ... beginnt möglicherweise die Provinzialisierung Germaniens durch z.B. intensivere Verwaltungsmaßnahmen. In Rom feiert *Tiberius* einen Triumph aus Anlass der Eroberung Germaniens.

1 bis 5 n. Chr. ... herrscht in Germanien ein *immensum bellum*, ein 'Gewaltiger Krieg', der aber kaum beschrieben ist. Eine chattische Beteiligung ist fraglich, eine cheruskische, brukterische und chaulkische hingegen wahrscheinlich. Eine chattuarische Beteiligung ist möglich. Nach dem für Rom siegreichen Krieg beginnt möglicherweise nun erst die Provinzialisierung Germaniens.

6 n. Chr. ... bricht der große Aufstand in Pannonien los, der die Legionen aus Germanien bindet, die auf dem Weg waren, um die Markomannen zu unterwerfen. Auf dem Weg nach Pannonien durchzieht ein großes römisches Heer wahrscheinlich das Chattenland.

7 n. Chr. ... wird P. Quinctilius *Varus*, ein Verwandter des Augustus, Statthalter in Germanien. Möglicherweise kehrt *Arminius* in diesem Jahr zu den Cheruskern zurück, nachdem sein Vater gestorben ist.

9 n. Chr. ... findet im *Saltus Teutoburgiensis* die sog. Varusschlacht statt: Drei römische Legionen gehen unter.

10 n. Chr. ... übernimmt Tiberius abermals den Oberbefehl über die germanischen Legionen.

11 n. Chr. ... überschreitet Tiberius erneut den Rhein, ohne dass es zu größeren Kämpfen kommt.

12 n. Chr. ... überschreitet Tiberius den Rhein, wobei es wohl zu Kämpfen mit den Brukerern kommt.

13 n. Chr. ... verlässt Tiberius auf Geheiß des Augustus Germanien. G. Julius Cäsar, gen. *Germanicus*, der Sohn des Drusus und Neffe des Tiberius, erhält den Oberbefehl über die germanischen Legionen. Noch im gleichen Jahr erhält *Germanicus* den Titel eines *Imperators*, was den Schluss zulässt, dass auch er den Rhein überschritten und die Germanen erfolgreich bekämpft hat.

14 n. Chr. ... stirbt Augustus. Sein Nachfolger als Cäsar wird Tiberius.

Nachbemerkungen

Auch wenn es viele Theorien darüber gibt, so weiß doch niemand, wo das chattische Mattium gelegen hat, welches der römische Historiker Tacitus in seinen *Annalen* (und eben nicht in der viel berühmteren *Germania*) erwähnte. Vermutlich lag es im Raum zwischen Kassel und Marburg, möglicherweise nahe der Eder und jedenfalls nördlich davon - alles andere ist Spekulation. Niemand weiß, was für einen Anblick Mattium bot, wie viele Menschen dort lebten oder ob der Begriff 'Mattium' nicht viel mehr ein bestimmtes Gebiet als einen bestimmten Ort beschrieben hat. Tatsache ist aber, dass er der einzige feste germanische Platz ist, den Tacitus namentlich erwähnte. Auch dass der Ortsname von den Mattiakern herrührte, ist nicht mehr als eine etymologische Spielerei. Ob die Bataver und Chattuarier schließlich Teilstämme der Chatten gewesen sind, ist da nur eine weitere Spekulation.

Nun sind so viele Spekulationen nicht zwingend eine beklagenswerte Ausgangsposition für einen Romanschreiber. Und auch das nordhessische Völkergemisch aus Urbevölkerung, Chatten und Sueben mit jeweils eigenen, aber kaum bekannten Riten und Sitten lässt der Kreativität viel Raum.

In seiner *Germania* hat Tacitus die Chatten regelrecht glorifiziert. Mit seinen Beschreibungen sollte man darum sehr vorsichtig sein, zumal er sein Werk neunzig Jahre *nach* der Varus-Schlacht geschrieben hat, möglicherweise sogar, ohne das beschriebene Land überhaupt besucht zu haben. Wie groß ist demnach die Wahrscheinlichkeit, dass die Chatten, die er meinte, noch die gleichen Sitten und Gebräuche pflegten, wie jene, die ich meine?

Waren die Chatten bei der so genannten Varus-Schlacht überhaupt dabei? Weder werden sie in diesem Zusammenhang erwähnt, noch gibt es direkte Hinweise dafür. Allerdings gibt es Indizien, die für ihre Teilnahme sprechen, vor allem die großen Feldzüge der Jahre 15 und 16 n. Chr., für die das Chattenland ein Hauptziel darstellte. Eine Beteiligung der Chatten an dem Aufstand gegen Varus passt mir natürlich auch viel besser in die Schreibfeder.

Bei aller Spekulation ist jedoch eines gewiss: Nicht die Varus-Schlacht allein, sondern erst die Summe aus ihr und den Kämpfen der Folgejahre bewahrte das transrheinische Germanien letztendlich vor einer römischen Provinzialisierung. Für die Jahre 14 bis 16 n. Chr. existieren einige ausführliche Beschreibungen über die römischen Feldzüge unter Germanicus. Zwischen 10 und 13 n. Chr. ist aber entweder nicht viel passiert - soll heißen, die Römer hielten sich zurück und leckten ihre Wunden - oder es wurde nicht viel darüber berichtet.

Noch dürftiger ist die Quellenlage im Hinblick auf die religionsgeschichtlichen Hintergründe meiner Geschichte. Fragwürdig ist meine Vermischung des Wenigen, das wir über den altgermanischen Götterglauben und dazugehörigen Kult wissen, mit dem Vielen, das die viel jüngere *Edda* uns überliefert. Diese ist nämlich *eine Schriftensammlung aus dem Mittelalter*, selbst wenn ihre Inhalte einer weitaus älteren Überlieferung folgen dürften.

Demnach bewohnten zuerst die Wanen alles Land, meine 'alten Götter', ehe überall die Asen einwanderten, auch in das spätere Chattenland. So wie die eingesessene Megalithkultur einst mit den einwandernden Streitaxtleuten kämpfte, so kämpften die beiden Götterfamilien miteinander, nachzulesen in der *Edda*. Einen Sieger gab es nicht im so genannten Wanenkrieg. Darum vermischten sich Asen und Wanen: Freya, Freyer und ihr beider Vater Njörd gingen aus Wanenheim

nach Asgard - und Riesenvater will daher von Freya nichts mehr wissen.* Hönir und Mimir gingen den entgegengesetzten Weg nach Wanenheim.

Zu den Asen und den Wanen und ihrem Krieg gegeneinander gibt es aber auch eine andere Theorie. Diese geht von einem innergesellschaftlichen Konflikt zwischen der germanischen Adelsklasse (die zu den Asen betete und möglicherweise in Mattium sowie den großen, uralten Ringwallanlagen lebte, die wir auf Luftaufnahmen überall im Land noch deutlich erkennen können) und der bäuerlichen Kaste aus (die wiederum zu den Wanen, zumeist Fruchtbarkeitsgöttern, betete).

Glaubten die Menschen der Arminius-Zeit überhaupt noch an die Wanen? Wieder etwas, das niemand zu sagen weiß. Andererseits wussten die christlichen Missionare des Mittelalters sehr gut, wie hartnäckig im Volk der ältere heidnische Glaube die Jahrhunderte überdauerte. Vielleicht verhielt es sich ja eintausend Jahre zuvor mit dem Wanenglauben nicht viel anders ...

Alle Angaben Aswins Kosmologie betreffend bleiben also spekulativ, und auch über das Julfest kann man in diesem Sinne nur spekulieren. Vermutlich handelte es sich um ein Mittwinterfest, doch selbst darüber wird man andere Meinungen finden. Das 'Wilde Heer' bildete sich möglicherweise aus Kriegerbünden, die ekstatisch durch das Land zogen und sich in einer gewissen Verbindung mit Wodan sahen.

Meine 'Holzasen' entsprechen den sogenannten Pfahl- oder Astidolen, die tatsächlich in der Form von Keulen-, Brett- oder Schwertidolen an mutmaßlich heiligen Stätten gefunden wurden. Die Germanen haben sich demnach keine genaueren Abbilder ihrer Gottheiten geschaffen - nicht weil sie es nicht

* In späterer Zeit wurde Njörd wohl etymologisch zur Erdmutter Nerthus/Nerpuz transferiert, deren unmittelbare Zuordnung zur Gruppe der Wanen aber einzig auf meinen Ideen fußt.

konnten, sondern ganz offensichtlich, weil sie es nicht wollten. Über die Gründe darüber ist uns ebenfalls nichts bekannt.

Noch ein Wort zu meiner Verwendung der verschiedenen Mundarten: Manchem werden sie vielleicht befremdlich, wenn nicht albern erschienen sein: *So* werden die Menschen Germaniens natürlich nicht gesprochen haben. Vielleicht aber sind unsere fremdwortbereinigten Mundarten doch ein klein wenig näher an dem, was die Germanen tatsächlich gesprochen haben, bevor ihre Sprache wieder und wieder lautverschoben wurde. Ganz abgesehen davon wird sich auch damals jeder Stamm durch eine eigene Lebensart und eine eigene Färbung seiner Sprache vom anderen unterschieden haben, ähnlich wie noch heute die Mundarten von Ort zu Ort und noch mehr von Region zu Region variieren.

Die folgenden Beispiele geben wieder, wie sich das Germanische anhörte (in Klammern die althochdeutsche, also spätere Variante, das Bindeglied zum Hochdeutschen): etan - (ezzan) - essen, slepan - (slafan) - schlafen, holta - (holz) - Holz, appla - (apful) - Apfel, glesum - Bernstein, urus - Auerochs, ganta - Gans, framea - Speer

Ein weiteres Beispiel überliefern die sog. Merseburger Zaubersprüche, bei denen allerdings zu beachten ist, dass auch sie erst im 10. Jhd. niedergeschrieben wurden, ursprünglich aber wohl weit älteren Datums sind. In der Zeit *vor* dem Althochdeutschen gab es jedoch keinerlei Schriftlichkeit - mit Ausnahme der Runen, die vermutlich im 1. oder 2. Jahrhundert nach Christus entstanden.

Der zweite Merseburger Zauberspruch beginnt im althochdeutschen Original folgendermaßen: *Phol ende Uuodan vuorun zi holza. Du uuart demo Balderes volon sin vuoz birenkit.*

In nordhessischer Mundart: *Phol und Wodan sinn än nen Waald gerärren. Do hot sech Balder sinn Fellen din Fuss verränget.*

In Plattdeutsch: *Phol un Wodan rean in dat Hold. Dor hät dat Folen von Balder sük den Fod stukkt.*

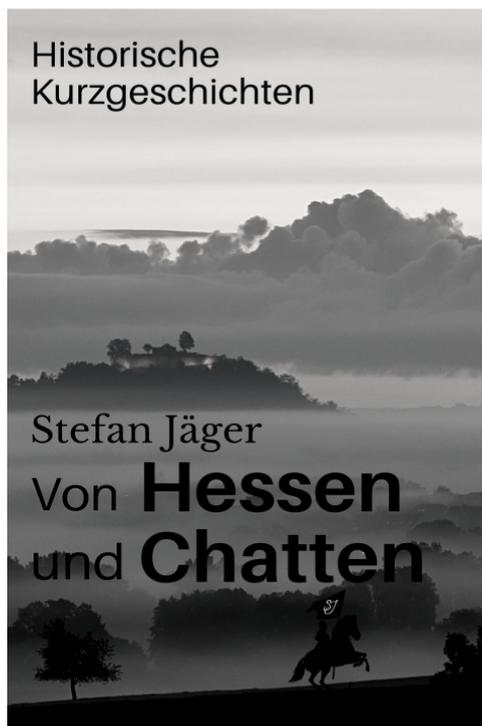
Auf Schwäbisch: *Phol ond Wodan sen in Wald gritte. Uff oi mal hot sich dem Balders Fohle d'r Fuaß verdabbt.*

Und schließlich auf Hochdeutsch: *Phol und Wodan ritten in den Wald. Da wurde der Fuß von Balders Fohlen verrenkt.*

Folgendes ist einschränkend zu beachten: Dass ein jeder von meinen Übersetzern die hochdeutsche Variante dieses Zauberspruches in seine Mundart übersetzt hat und nicht das alt-hochdeutsche Original. Für sämtliche Übersetzungen meines Textes in die verschiedenen Mundarten bin ich folgenden Personen zu Dank verpflichtet: meinem Vater Helmut Jäger sowie Heinrich Huber für die nordhessische Mundart, Maria Mucker und Ursula Harms für die plattdeutsche Version und schließlich Waltraud und Petra Hansen für die schwäbische.

Akribisch lektoriert wurde das ursprüngliche Manuskript von Fritz Grein, die es ohne jeden Zweifel sehr viel besser gemacht hat. Ganz eifrige Korrekturleser waren diesmal Sabine Braun, Susanne Krause und Günter Bauer. Ihnen allen gilt mein allerherzlichster Dank, ebenso Bogenbauer Dieter Schauberick, dem ich die vielen sachkundigen Auskünfte darüber verdanke, wie man einen Bogen herstellt.

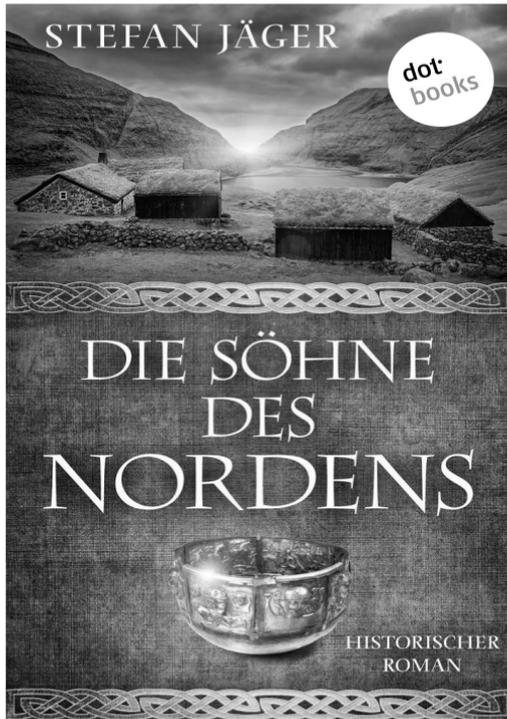
Schließlich habe ich meinen treuen Patienten aus meiner physiotherapeutischen Arbeit zu danken, vor allem jenen oft hochbetagten Frauen und Männern, ohne deren Wissen und Weisheiten unsere Welt eines Tages sehr viel ärmer sein wird. Nicht wenige ihrer Sprüche und Eigenheiten haben Eingang in dieses Buch gefunden.



Von Hessen und Chatten – fünfundzwanzig Geschichten aus zweitausend Jahren nordhessischer Geschichte: mal von Ihm erzählt und mal von Ihr, aber fast immer Stimmen aus dem Volk. Von Frauen, Männern und Kindern. Von Bauern, Bürgern und Besenbindern. Von Schülern, Novizen und Zauberlehrlingen. Von Hexen, Soldaten und Revolutionären. Aber auch von Rittern, Priestern und Landgrafen. Sie alle haben ihre Geschichten, zu denen kurze Erläuterungen den historischen Hintergrund liefern. Von der Zeit der Chatten über Bonifatius und Philipp den Großmütigen bis zum Zweiten Weltkrieg.

ISBN 978-3-752-69088-0

Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen.

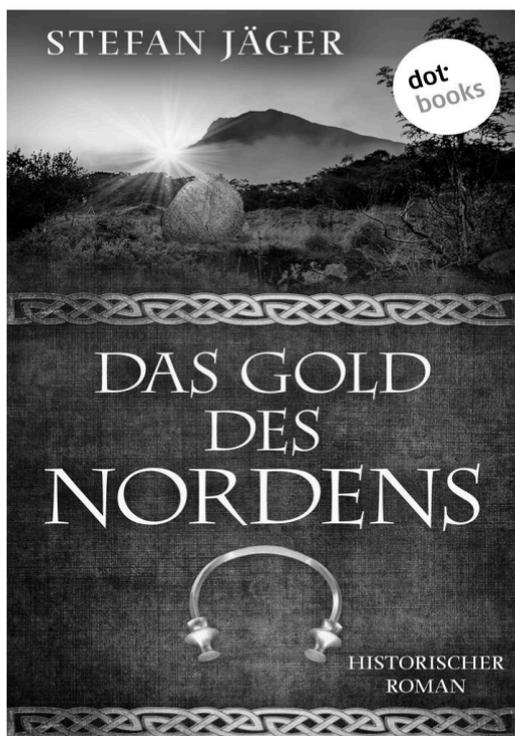


Die Söhne des Nordens – der erste Teil der Silberkesselsaga

Die Stämme der Kimbern und Teutonen nehmen die Völkerwanderung vorweg: Einhunderttausend Menschen suchen eine neue Heimat im Süden der bekannten Welt - und treffen dort auf die Legionen Roms. Der Händler Timaios und die Kimbrin Svanhild versuchen in den Schlachten der Zeit, sich ihre Liebe zu bewahren.

Nur als E-Book.

Dieser Titel erschien bereits im Piper Verlag unter dem Titel *Der Silberkessel*.



Das Gold des Nordes – der zweite Teil der Silberkessel-saga

Verraten, verschleppt, versklavt - allen Hindernissen zum Trotz versuchen Timaios und Svanhild das Geheimnis um den Kessel aus Silber und das Gold des Nordens zu lüften, hinter dem auch Kimbern, Teutonen und Römer herjagen, während die Legionen gegen die Barbaren einen unbarmherzigen Krieg führen.

**Nur als E-Book.
Dieser Titel erschien bereits im Piper Verlag.**